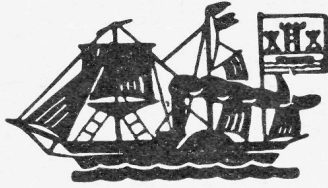


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlag sort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb). Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

124. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. November 1972

Nummer 11



Der Alte Sandkrug in Memel

Es gibt ihn nicht mehr, den Historischen Alten Sandkrug. Wie so vieles Vertraute wurde er ein Opfer des Krieges. Er stand bis 1945 auf einem Hügel der Kurischen Nehrung gegenüber der Stadt Memel, von dieser durch das Seetief getrennt. 1616 wird für diese Stelle erstmals ein Krüger urkundlich erwähnt, aber wahrscheinlich stand hier schon zu Ordenszeiten ein Krug, in dem man die Pferde unterstellen und auf das Übersetzen nach Memel warten konnte. Der gemütliche Krug, noch in den letzten Jahren seines Bestehens behaglich renoviert, enthüllt auf unserem Bild nur einen Teil seines Zaubers. Man mußte ihn vom Fuß des Sandkrughügels betrachten, mußte den Kranz der Fliederhecken, überragt von den Kastanien und dem roten Ziegeldach sehen, um heute zu begreifen, was dieses bescheidene niedrige Holzhaus uns einstmals bedeutete.

Die memelländischen Rubel-Guthaben

Vorsicht bei der Abgabe von „Erklärungen“ für die Botschaft

Aussiedler-Sonderdienst des „Memeler Dampfboots“

Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau hat in letzter Zeit gleichlautende Rundschreiben an jene memelländischen Spätaussiedler versandt, die dort kurz vor ihrer Ausreise ihre Rubel-Guthaben in der Annahme deponiert hatten, sie würden bei ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik den Gegenwert in DMark ausgezahlt erhalten. Diesen Rundschreiben sind vorgedruckte Erklärungen beigelegt, mit denen die Spätaussiedler die Errichtung von Einzelkonten in der Sowjetunion beantragen können.

Unser Rat geht dahin, die angebotene „Erklärung“ nicht voreilig zu unterzeichnen.

In ihrem Schreiben stellt die Botschaft zunächst folgendes fest:

- 1. Die sowjetische Regierung ist bisher nicht bereit, die Freigabe des hinterlegten Rubelbetrages bei gleichzeitiger Transferierung (Überweisung in die Bundesrepublik) zu genehmigen.
- 2. Die sowjetische Regierung hat sich jedoch bereit erklärt, die Errichtung von Einzelkonten auf den Namen des Eigentümers des hinterlegten Rubelbetrages bei der Sowjetischen Sparkasse zu genehmigen.

Was hat es mit diesem angebotenen Einzelkonto auf sich? Der Spätaussiedler hat hier verschiedene eng begrenzte Möglichkeiten:

- 1. Er kann eine Reise in die Sowjetunion machen und während seines dortigen Aufenthaltes Geld abheben — wohlgemerkt nur im Rahmen der für Sowjetbürger geltenden Bestimmungen. Er kann also nicht etwa sein ganzes Geld abheben und nach Deutschland mitnehmen. Er kann auch nicht sein ganzes Geld abheben und sich dort Sachwerte erwerben, um diese nach Deutschland auszuführen. Er kann also praktisch nur seinen Aufenthalt in der Sowjetunion von seinem Konto bezahlen.
- 2. Wer nicht in die Sowjetunion fahren will und kann, darf einen Antrag stellen, Beträge an seine ständig in der Sowjetunion lebenden Verwandten auszuzahlen. Solche Genehmigungen werden nach Auskunft sowjetischer Stellen „gewöhnlich“ erteilt. Es kann also auch der „ungewöhnliche“ Fall eintreten, daß sie nicht erteilt werden. Wie oft und wieviel man an seine Verwandten überweisen darf, ist nicht bekannt.
- 3. Wer nicht selbst in die Sowjetunion fahren will oder kann, darf nahen Verwandten und Familienangehörigen Vollmacht erteilen, bei Besuchen in der Sowjetunion Beträge von seinem Konto abzuheben.

Wie man sieht, sind die Möglichkeiten, über seine in Moskau eingefrorenen Rubel zu verfügen, außerordentlich begrenzt und mit vielen Wenn und Aber behaftet.

Die Botschaft ist der Ansicht, daß es in absehbarer Zeit zu keiner besseren Regelung kommen wird, wenn sie auch betont, weiterhin um die Freigabe der memelländischen Rubel-Guthaben bemüht zu bleiben. Was von diesen Bemühungen zu halten ist, haben die letzten anderthalb Jahrzehnte gezeigt.

Wir haben schon wiederholt erklärt, daß wir es skandalös finden, einen Kompetenzstreit mit den Russen auf dem Rücken der Spätaussiedler auszutragen. Die Botschaft hat ab 1958/59 dort vorsprechende Memelländer animiert, ihre durch den Verkauf der letzten Habe erlösten Rubel nicht — was damals durchaus möglich war — in Sachwerten wie Goldwaren, Bernsteinschmuck, Motorrädern oder Autos mitzunehmen, sondern sie bei der Botschaft zu hinterlegen. Die Botschaft, so wurde den Memelländern gesagt, benötige Rubelbeträge zur Deckung ihrer dortigen Ausgaben, und das Auswärtige Amt werde den Memelländern den Gegenwert in DMark bald nach ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik erstatten.

Heute wollen die Botschaft und das Auswärtige Amt von dieser mündlichen Zusage nichts mehr wissen. Dabei wäre es bei dem lebhaften Handelsverkehr mit der Sowjetunion leicht möglich, die Bagatellobjekte der Memelländer auf irgend eine Weise zu verrechnen. Und selbst wenn es keine Möglichkeit geben sollte, augenblicklich an das Geld in Moskau heranzukommen, dürfte dies nicht zu Lasten unserer Landsleute gehen. Diese sind bereit, ihre Guthaben an die Bundesregierung abzutreten, da sie

selbst nicht in der Lage sind, ihre Ansprüche gegen die Russen durchzusetzen. Sie erwarten, daß die Bundesregierung ihnen endlich den Gegenwert in deutscher Währung auszahlt. Das ist auch in verschiedenen Fällen geschehen. Es gibt Landsleute, die ihr Guthaben oder Teilbeträge davon in DMark ausgezahlt erhalten haben. Umso unverständlicher ist es, daß sich Bundesregierung und Bundestag bisher gesperrt haben, dieses Entgegenkommen allen Guthabenbesitzern zu zeigen.

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Betroffenen die seit Jahren unveränderten Zusicherungen, man werde sich weiterhin um Freigabe und Transfer der Rubel-Guthaben bemühen, als reinen Hohn ansehen. Wer heute 70 oder gar 80 Jahre alt ist, kann nicht in die Sowjetunion reisen, um dort seine Rubel zu verbüßeln — er braucht sie hier und heute in Deutscher Mark, um wenigstens noch auf seine alten Tage in den Genuß des „Blutgeldes“ zu kommen, für das er auf einer Kolchosa oder Sowchosa 15 Jahre lang geschuft hat.

Deshalb sollten jetzt die Betroffenen endlich den Klageweg gegen die Bundesrepublik beschreiten, nachdem alle Versuche, in Bonn ein menschliches Entgegenkommen zu erreichen, gescheitert sind. Es geht natürlich nicht an, daß drei oder vier Landsleute das Kostenrisiko dieses Prozesses auf sich nehmen, während der Rest untätig zusieht, um zu gegebener Zeit die Früchte des Erfolges ohne eigenen Einsatz zu ernten. Um der Gerechtigkeit willen sollte schon darauf geachtet werden, daß nur der zu seinem Geld kommt, der auch an der Klage beteiligt war.

Landsleute, die sich an der Klage beteiligen wollen, mögen sich unter Vorlage ihrer Unterlagen, aus denen die Höhe des Guthabens hervorgeht, bei dem früheren memelländischen Landtagsabgeordneten Johann Pakalnischkis in 8411 Pielmühle, Rodauer Weg 29, melden. Landsleute, die sich schon bei uns oder bei den federführenden Landsleuten Pakalnischkis und Blum (Pforzheim) bzw. bei Rechtsanwalt Dr. Karl Krasting in Hamburg in dieser Sache gemeldet haben, brauchen keine neue Meldung abzugeben.

Auch Verwandtenbesuche kosten Geld

Beihilfen für Besucher aus der Heimat

Die hohe Zahl der beim DRK-Suchdienst vorliegenden und weiter eingehenden Anträge auf Familienzusammenführung zeigt, wie viele Familien, bzw. Familienmitglieder noch immer durch Grenzen voneinander getrennt sind. Viele der Antragsteller sind bei ihrem Bemühen um die Ausreise aus ihren Heimatländern alt geworden und zweifeln, ob sie je wieder mit ihren Angehörigen zusammengeführt werden. Das Verlangen, die Angehörigen aber wenigstens noch einmal zu sehen, bleibt trotzdem ein sehnächtiger Wunsch. Damit wird aus dem Antrag auf Familienzusammenführung ein Antrag auf eine Besuchsreise zu den Angehörigen in der Bundesrepublik Deutschland.

Es gibt aber auch noch andere Gründe, weshalb viele in die Bundesrepublik zu Besuch kommen möchten und warum der Besuchsreiseverkehr z. B. auch bereits von der polnischen Regierung gefördert wird. Einmal ist es das Verlangen, die menschliche Verbindung mit Bekannten und weiteren Verwandten wieder aufzunehmen, und

dann soll den Ausreisewilligen die Möglichkeit gegeben werden, sich zu informieren, was sie hier zu erwarten haben und wie sie eingegliedert werden können.

Bei dem Bemühen, eine Besuchsreise in die Bundesrepublik Deutschland durchzuführen, treten neben der Schwierigkeit, die Besuchsreiseerlaubnis für die Bundesrepublik Deutschland zu bekommen, auch die Fragen auf, ob den Angehörigen in der Bundesrepublik Deutschland die Belastung, die Besuchsreisewilligen zu unterstützen und sie während des Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland unterzubringen und zu verpflegen zugemutet werden kann.

Nach der Meinung der meisten Besucher aus der DDR und den ost- und südosteuropäischen Ländern, die die Verhältnisse nur flüchtig kennen, erscheint der Wohlstand in der Bundesrepublik Deutschland so groß, daß sich hier nicht nur jeder selbstverständlich alles leisten kann, sondern daß auch für die Gäste in jeder Richtung gesorgt wäre.

Dies mag wohl in manchen Fällen zutreffen, ist aber nicht immer und überall so. Auch in der Bundesrepublik Deutschland gibt es Familien und Personen, die aus materiellen Gründen nicht in der Lage sind, Gäste in ihrer Wohnung aufzunehmen oder für deren Lebensunterhalt aufzukommen. Dies kann unter anderem eintreten, wenn z. B. die Gastgeber erkrankt sind oder wenn sie einen Beruf haben, der es ihnen nicht möglich macht, die Besucher in ihrer Wohnung unterzubringen, wie z. B. eine Krankenschwester, die ein Zimmer in einem Krankenhaus hat, in dem kein Gast aufgenommen werden darf. Alle diese Personen haben trotzdem das Recht, ihre Angehörigen aus der DDR und den osteuropäischen Ländern zu sehen und mit ihnen für einige Tage zusammen zu sein.

Um in diesen Fällen helfen zu können, ist von der Bundesregierung mit der Tendenz, hier unterstützend einzuspringen, den Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland empfohlen worden, den Besuchern aus der DDR und den osteuropäischen Ländern im Rahmen ihrer Möglichkeiten beizustehen.

Auf Grund der unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Bundesländer werden die Bestimmungen bzw. die zu Gunsten der Besucher veranlaßten Maßnahmen in ihrem Ausmaß voneinander abweichen, in den Grundzügen sind sie aber vergleichbar.

Die nachstehend in kurzen Zügen angeordneten und zur Zeit gültigen Vorschriften eines Bundeslandes zeigen, wem und wie in solchen Fällen zum Lebensunterhalt geholfen werden kann.

Die finanzielle Beihilfe wird auf Antrag dem Besucher oder dem Gastgeber gewährt, wenn sich der Besucher selbst nicht helfen kann, und er die erforderliche Hilfe nicht von einer anderen Seite, insbesondere von seinem Gastgeber bekommt. Die Hilfe beträgt nach dem z. Z. gültigen neuen Regelsatz rund 200 DM monatlich, wenn der Besucher sich selbst verpflegen muß.

Hat der Besucher das 65. Lebensjahr vollendet, oder ist er erwerbsunfähig, erhöht sich die Hilfe um 30 % des für den Besucher gültigen Satzes.

Die Beihilfe zum Lebensunterhalt wird gegeben, wenn das monatliche Einkommen des Gastgebers nicht bestimmte, genau festgelegte Grenzen überschreitet. Die Grenze des Einkommens erhöht sich um die Kosten der Miete sowie um 110 DM für jede weitere unterhaltspflichtige Person des Haushaltes.

Übersteigt das Einkommen der Gastgeber diese Einkommensgrenze, so ist die Hilfe, die zum Lebensunterhalt gegeben wird, um

den Betrag zu kürzen, um den diese Gesamtsumme die Einkommensgrenze übersteigt.

Die Hilfe ist bei Besuchern aus der DDR höchstens einen Monat und bei Besuchern aus den ost- und südosteuropäischen Ländern bis zu 6 Monaten zu gewähren.

Personen, die über die Zeit von einem Monat bzw. von einem halben Jahr in der Bundesrepublik Deutschland bleiben, erhalten von den Sozialdienststellen Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG).

Hat der Gastgeber keine Wohnung, oder ist er aus anderen Gründen nicht in der Lage, den Besucher in seiner Wohnung aufzunehmen, kann auf Antrag zu den oben erwähnten Hilfen eine weitere Hilfe für die Unterbringung in einem Hotel oder in einer Pension in Höhe von 15 DM pro Tag ge-

währt werden. Wird der Besucher nicht in einem Hotel sondern privat untergebracht, beträgt die Beihilfe 8 DM pro Tag.

Völlig unberührt von den hier erwähnten Begünstigungen bleiben die weiteren Hilfen, wie Krankenhilfen, Freifahrtscheine, Theaterkarten und vieles andere.

Es ist anzunehmen, daß in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland etwas Ähnliches für die Besucher aus der DDR und den ost- und südosteuropäischen Ländern unternommen wird.

Um die Gäste beraten zu können, wird den Interessierten empfohlen, festzustellen, wer in ihrem Bereich diese Fragen bearbeitet, wie vorgegangen und was für die Besucher dort getan wird. L.

Das Desaster der sowjetischen Landwirtschaft

Mißernte zwingt zu Weizenkäufen im Westen Fehlplanung im Memelland

Die Sowjetunion, die das größte Schwarzerdegebiet unseres Planeten besitzt, hat wieder einmal eine Missernte zu beklagen und ist gezwungen, im Westen Weizen zu kaufen, um seine ständig wachsende Bevölkerung zu ernähren. Daß die kleine, überbevölkerte Bundesrepublik auch in der Lage sein wird, den Russen mit einigen Tausend Tonnen Weizen unter die Arme zu greifen, mutet wie ein Treppenwitz der Weltgeschichte an.

Daß nicht die Witterung, sondern das System an solchen Missernten schuld ist, geht daraus hervor, daß die Russen Sündenböcke gesucht und gefunden haben. Es wurden Landwirtschaftsfunktionäre vom Minister bis zum Kolchosenvorsitzenden ihrer Ämter enthoben und zur Verantwortung gezogen.

Die nachfolgende Glosse aus der „Mittelbayerischen Zeitung“ zeigt, daß sich auch Deutsche, die den innerrussischen Vorgängen ferner stehen als wir Memelländer, über die dortigen Zustände ihre Gedanken machen:

Im Paradies

(wf). Aus dem Musterparadies der Arbeiter und Bauern kommt frohe Kunde: „Trotz des schwierigsten landwirtschaftlichen Jahres seit hundert Jahren“ müsse man nicht mit einer Hungersnot rechnen. So wurde es voll Stolz verkündet von Wladimir Mazkowitsch, seines Amtes Landwirtschaftsminister in der „mächtigen Sowjetunion“ (wie es doch immer so bombastisch heißt). Wie es sich vor: ein Mammutstaat, dessen Gründungsideologe Lenin das „goldene Zeitalter des Proletariats“ mit der Verheißung eingeläutet hatte, kein Mensch dürfe unter dem Sowjetstern hungern und frieren, preist sich ein halbes Jahrhundert danach glücklich, diesmal gerade noch an einer Hungersnot vorbeigekommen zu sein. Natürlich haben die führen-

den Genossen für diese Pleite ihrer Agrar-Planwirtschaft eine passende Ausrede bereit. Diesmal waren ein „ungewöhnlich harter Winter und ein heißer Sommer“ die Hauptschuldigen an dem Ernährungsengpaß im sowjetischen Bauernparadies. Man bedenke: ein System, das seinen Menschen den Himmel auf Erden verspricht, das eine Umwertung aller Werte bewirken will, das die stärkste Militärmaschine der Welt ständig unter Dampf hält, das den reichen Amerikanern den Weltraum vor der Nase wegschnappen will, — dieses System muß von Jahr zu Jahr darum bangen, seine Untertanen überhaupt ernähren zu können. Wer da noch behaupten wollte, der Bolschewismus sei ein Instrument der Weltverbesserung, der würde sich damit selbst einen Einweisungsschein in die nächste Irren-(pardon!) Nervenheilanstalt ausstellen.

Vertriebene wählen CDU/CSU

Eine Sonderauszählung über das Wahlverhalten der Vertriebenen in den sechs großen Vertreibungsgemeinden Bayerns (Neugablonz, Waldkraiburg, Geretsried, Neustraubling, Bubenreuth und Traunreut) ergibt, daß die Vertriebenen 1969 wie folgt wählten: 50,6 % CSU, 35 % SPD, 3,1 % FDP, 0,3 % BHE, 9,5 % NPD. Gegenüber der Bundestagswahl von 1965 bedeutete dies bei der CSU + 3,8 %, bei der SPD -1,8 %, bei der FDP -4,4 %, bei der NPD + 2,0 %; der BHE hatte 1965 nicht kandidiert. Mit 86,5 v. H. lag 1969 die Wahlbeteiligung bei den Vertriebenen um 1,3 v. H. über der des Landesdurchschnitts. Im Landesdurchschnitt erhielten 1969 die CSU 54,4 %, die SPD 34,6 %, die FDP 4,1 %, der BHE 0,1 % und die NPD 5,3 %.

Einer unserer Leser, der fünfzehn Jahre auf einer memelländischen Kolchose Zwangsarbeit leisten mußte, schreibt uns zu den Hintergründen der Fehlplanungen:

Die früher wogenden Getreidefelder waren durch die kommunistische Kollektivwirtschaft so heruntergewirtschaftet, daß man sich beim Harken an den Radspuren der vorderen Harkmaschine orientieren mußte, um sich nicht auf dem Feld zu verirren. Die meisten Getreidearten wurden mit dem Grasmäher geschnitten.

Die Anbaupläne für das Memelland kamen von Wilna. Die Exekutivkomitees leiteten die Pläne an die Kolchosen weiter. Manchmal kamen Planänderungen bei fortgeschrittener Jahreszeit. Es wurde z. B. ein Überplansoll bei Mais, Getreide oder Flachs gefordert. Bekanntlich ist Mais ein anspruchsvolles Produkt, das einen gut gedüngten Boden verlangt. Da der nicht vorhanden war, wurde einfach ein noch unbestelltes Feld mit Traktoren umgepflügt, zur Saat fertig gemacht und der Mais eingedrillt. Die Kör-

ner hatten auf dem mageren, ausgetrockneten Boden nicht einmal die Kraft aufzugehen. So wurden ungezählte Zentner Saatmais, die dringend bei der Viehfütterung benötigt wurden, mutwillig vernichtet. Memelländer, die während des zweiten Weltkrieges als Soldaten oder später als Kriegsgefangene in Rußland weilten, können ähnliche Beispiele am laufenden Band nennen.

Es gab auch Kolchosenvorsitzende, die das Unsinnige der Wilnaer Anordnungen einsehen und auf eigene Faust das Schlimmste zu verhindern versuchten, indem sie nicht nach den Anordnungen des Exekutivkomitees, sondern nach gesundem Bauernverstand wirtschafteten. Aber sie wurden abgesetzt und sogar zu Gefängnisstrafen verurteilt, denn nicht das Ernteergebnis war maßgeblich, sondern allein die vorgeschriebene Plandurchführung.

In der Bundesrepublik herrscht eine bedrückende Unkenntnis über die politischen, wirtschaftlichen und geographischen Gegebenheiten in der Sowjetunion, selbst bei gebildeten und prominenten Personen. Es ist eine große Unterlassungssünde, daß keine der bisherigen Bundesregierungen

die deutsche Öffentlichkeit über den wahren Charakter der kommunistischen Wirklichkeit aufgeklärt hat. Hier sei nichts gegen die Russen gesagt, unter denen es viele gute Menschen gibt, aber alles gegen das Regime, unter dem die Russen zu leiden haben.

Eine ihrer Waffen gegen das Regime ist der Witz, für den hier abschließend ein Beispiel geboten werden soll:

Aus Finnland machten sich ein Schwein, ein Hund und ein Esel auf, um in Rußland kommunistische Verhältnisse zu studieren. Nach einem Jahr zurückgekehrt, wurden sie nach ihren Eindrücken befragt.

Der Hund, nur noch Haut und Knochen, jammerte: „Dauernd ein Übersoll an Bellen erfüllen – und nichts zu fressen!“

Die Sau, zwar abgemagert, aber mit einer Medaille dekoriert, erklärte: „Nichts zu fressen, aber doch geehrt für meine vielen Ferkel!“

Der Esel hielt sich hochmütig abseits und sagte: „Ich habe nicht viel Zeit. Ich packe nur meine Sachen, um sofort in das rote Paradies zurückzukehren. Ich werde dort Sowchosendirektor.“

Politisches Geschäft mit Aussiedlern

Kurz vor den Bundestagswahlen lassen die Russen Deutsche frei

In der Woche um den Novemberanfang kamen plötzlich, und doch nicht ganz unerwartet, rund 350 deutsche Aussiedler aus der Sowjetunion in Friedland an. Außenminister Scheel teilte mit, die Sowjets hätten in allen Fällen der von ihm im November 1971 in Moskau überreichten Dringlichkeitsliste die Ausreisegenehmigung erteilt. Nach damaligen Angaben war eine Liste mit 700 Namen überreicht worden, für die es nun grünes Licht in den Westen gibt. Außerdem erklärte Scheel, die Sowjetregierung habe noch in insgesamt 1586 weiteren Fällen Ausreiseanträge in die Bundesrepublik genehmigt. Damit kann in Friedland mit dem Eintreffen von über 2000 Deutschen aus dem sowjetischen Machtbereich gerechnet werden. Wir hoffen natürlich, daß sich unter den Ankommenen recht viele Memelländer befinden werden, und wir bitten unsere Leser, insbesondere die Angehörigen der Ausreisenden, uns vom Eintreffen der Aussiedler Mitteilung zu machen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf unseren Aufruf in der vorigen Ausgabe des MD.

Inzwischen sind Einzelheiten über die Ausreise bekannt geworden. Die Ausreisegenehmigungen für die ersten 350 Aussiedler wurden schlagartig in verschiedenen Teilen der Sowjetunion erteilt. Die glücklichen Besitzer der sowjetischen Ausreisepässe lösten sofort – natürlich unter erheblichem Verlust – ihre Haushalte auf. Schwierigkeiten gab es bei Deutschen, die Familienheime besaßen und diese kurzfristig losschlagen mußten. Zum Teil konnten sie die Häuser an Bekannte und Verwandte übertragen. Ein Verkauf der Häuser ist ziemlich sinnlos, weil nur 90 Rubel in Deutsche Mark umgetauscht werden dürfen und Rubelbeträge nicht nach Westen mitgenommen werden können. So bleibt vielen nur übrig, das Geld an Zurückbleibende zu verschenken, soweit nicht Sachwerte gekauft und mitgenommen werden. Da infolge der strengen sowjetischen Devisenbestimmungen die meisten Aussiedler

„überflüssiges“ Geld haben, müssen sie auch ihre Fahrkarten nach Deutschland selbst bezahlen. So mancher wird sich vielleicht sogar die Flugreise nach Berlin leisten können. Bei Alten und Gebrechlichen, die nicht das nötige Geld dafür haben, wird die Botschaft die Kosten der Flugkarte übernehmen.

Bekanntlich müssen die Aussiedler, die ja nun alle als Sowjetbürger deutscher Nationalität gelten, ein Einreisevisum der Bundesrepublik sowie Transitvisen Polens und der „DDR“ beschaffen. Die meisten erledigen das persönlich, indem sie nach Moskau kommen und auf den betreffenden drei Botschaften vorsprechen. Da die Besorgungen nicht in einem Tag zu erledigen sind, da schließlich auch noch Einkäufe gemacht werden müssen, mieten sich die Deutschen in den Moskauer Hotels ein. Man sollte annehmen, daß 300 Gäste für eine Millionenstadt kein Problem sind. Tatsächlich aber wurden mehrere Familien von den Hotels wegen Raummangel abgewiesen. So hat die Botschaft für rund dreißig Personen Notquartier im Keller des Gebäudes in der Bolshaja Grusinskaja aufgeschlagen. Hier liegen sie auf Matratzen und provisorischen Lagerstätten, versorgt von den Frauen der Botschaftsangehörigen, die Erbsensuppe, belegte Brote und Getränke ausschenken und auch an Spielzeug für die Kinder denken.

In alle Freude über diesen seit langen Jahren größten Schub deutscher Aussiedler aus der Sowjetunion mischt sich das bittere Gefühl, daß wieder einmal Menschenleben zu einem politischen Geschäft herhalten müssen. Es ist doch jetzt ganz offensichtlich, daß die Russen die seit 28 Jahren gegen ihren Willen zurückgehaltenen Deutschen als Geiseln betrachten. Immer dann, wenn es politisch zweckmäßig erscheint, läßt man einige Hundert, im Glücksfall einige Tausend frei, denkt aber im übrigen gar nicht daran, diese rein humanitären Fragen einer endgültigen Regelung zu unterziehen. Gemessen

an der Zahl der noch vorliegenden Ausreiseanträge sind die 2000 Deutschen, auf die wir nun warten, ein Tropfen auf den heißen Stein. Daher besteht für die amtierende Bundesregierung auch nicht der geringste Anlaß, diesen kleinen Aussiedlerschub als Erfolg für sich zu buchen. Zwar hat die Botschaft der Bundesrepublik in Moskau alles nur Erdenkliche getan, um in dringenden Fällen zu helfen und bei den russischen Behörden vorstellig zu werden. Doch mußten die meisten dieser Bemühungen fruchtlos bleiben, weil es die Bundesregierung am nötigen Nachdruck fehlen ließ. Ihre Pflicht wäre es gewesen, die Russen immer wieder darauf hinzuweisen, eine wie schwere Belastung das Problem der Zurückgehaltenen Deutschen für die beiderseitigen Beziehungen ist. Die große Chance hierzu wurde bei den Moskauer Verhandlungen von Bundeskanzler Brandt und Staatssekretär Bahr verspielt.

BdV gegen Grundvertrag

Zur Paraphierung des Grundvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR“ erklärt das Präsidium des Bundes der Vertriebenen:

In Erfüllung seines satzungsgemäßen politischen Auftrages widerspricht der Bund der Vertriebenen jeder Vertiefung und Anerkennung der deutschen Teilung und der Einleitung der weltweiten völkerrechtlichen Anerkennung der „DDR“ mit ihrer undemokratischen und unmenschlichen Zwangsherrschaft. In den innerdeutschen Beziehungen soll der freie Teil Berlins immer mehr isoliert werden. Die gemeinsame deutsche Staatsangehörigkeit ist schwer bedroht; ohne Befragung der Bürger soll sie einem großen Teil unseres Volkes in grundgesetzwidriger Weise aberkannt werden.

Ohne Verfassungsänderung, ohne Friedensvertrag und gegen den Willen der Mehrheit des Volkes kann und darf die nationale und staatliche Einheit Deutschlands nicht preisgegeben werden. Am wenigsten darf eine Regierung, der das parlamentarische Vertrauen entzogen worden ist, so handeln, zumal sie die Verpflichtung ihrer Unterschrift nämlich das Parlament zur Annahme des Vertrages zu veranlassen, gar nicht erfüllen kann.

Im Zuge des weltpolitischen Wandels wären bei zähem und geduldigem Verhandeln Fortschritte im menschlichen Bereich gegen angemessene wirtschaftliche und technologische Leistungen ohne Festschreibung der vielfachen Teilung Deutschlands möglich gewesen. Das Verhandeln unter Zeitdruck und unter kurzlebigem äußerlichem Erfolgszwang hat Deutschland und den Deutschen jedoch eine politische Niederlage nach der anderen gebracht. Anstatt mit den Verbündeten über die zeitgemäße Fortsetzung ihrer Deutschlanderklärung vom 26. Juni 1964 – fünf Jahre vor der letzten Bundestagswahl – zu verhandeln, wonach es in dem fortbestehenden Deutschland keine Grenzen, sondern nur Demarkationslinien gibt, hat man die Verbündeten gedrängt, die Bundesrepublik Deutschland aus jeder Verantwortung für ganz Deutschland zu entlassen und die durch den Osten geforderte und die durch die Bundesregierung geförderte Teilung Deutschlands hinzunehmen.

Die Mehrheit unseres Volkes sollte dazu beitragen, daß Art und Ziel dieser verhängnisvollen Verhandlungen zum Schaden von ganz Deutschland und der Freiheit der Deutschen ein Ende finden. Der unkontrollierte „Wandel durch Annäherung“ an den

Ostblock, der bereits zur Anpassung an dessen Ziele, die Vorherrschaft über ganz Deutschland und ganz Europa zu erringen, ausartet, muß beendet werden. Man kann die Bundesrepublik Deutschland nicht stillschweigend in eine westdeutsche Bundesrepublik verwandeln. Alle staatliche Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland muß endlich wieder für die Menschenrechte, für die Freiheit und für einen wirklichen Frieden aller Deutschen und aller Europäer wirken!

Litauen durfte nicht besucht werden

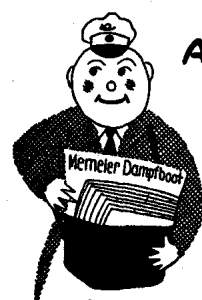
Dr. Mikko Juva in Reval und Riga —
Kalvanas reiste nach Riga

Der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Prof. Dr. Mikko Juva (Helsinki) besuchte mit Pastor Dr. Paul Hansen (Genf) im August lutherische Gemeinden in Estland und Lettland. Die Einladungen waren von den evangelischen Erzbischöfen in Reval und Riga ergangen. Die litauischen Lutheraner hatten keine Einladung geschickt und konnten daher auch nicht besucht werden. Die lutherischen Gemeinden Litauens befinden sich im Memelland und im angrenzenden Kreis Tauroggen, also in Gebieten, die noch immer für Ausländer hermetisch abgesperrt sind. Der Leiter der litauischen Lutheraner Jonas Kalvanas aus Tauroggen war jedoch nach Riga gekommen und berichtete dem LWB-Präsidenten, die lutherischen Gemeinden Litauens würden nicht von den Spannungen berührt, die nach Pressemeldungen zwischen den staatlichen Behörden und der katholischen Kirche in Litauen bestehen...

Dr. Juva konnte feststellen, daß in drei lettischen Gemeinden seit Jahren deutsche Gottesdienste gehalten werden. Zahlreiche deutschsprachige Sowjetbürger seien in den letzten Jahren aus dem Innern der Sowjetunion ins Baltikum übergesiedelt. In Riga befinden sich augenblicklich 39 Theologen in der Ausbildung, unter ihnen neuerdings auch junge Leute und Frauen. Drei Teilnehmer an diesen Kursen kommen aus dem Memelland.

In Sibirien und Kasachstan seien neue evangelische Gemeinden entstanden, in denen deutsch gepredigt wird. Mit ihnen werde aus dem Baltikum ein enger Kontakt gehalten. In der karelischen Hauptstadt Petrosawodsk gebe es eine lutherische Gemeinde mit finnischer Sprache.

In Gesprächen mit staatlichen Vertretern konnte der Weltbundpräsident feststellen, daß die Sowjets in ihrem Lande keinen Dialog zwischen Marxisten und Christen wünschten und auch jede Einmischung in das religiöse Leben der Sowjetunion von außen ablehnten.



**Auch Ihr
Briefträger**

nimmt jederzeit die Bestellung für das

"MEMELER DAMPFBOOT"
entgegen und erhebt
auch das Bezugsgeld
dafür.

Gedanken um Tod und Leben

Wenn wir dem Tode seine dunkle Maske nehmen, steht leuchtend das Ewig-Unsterbliche dahinter.

*

Den Tod kann nur fürchten, wer das Leben nicht kennt. Kann Leben für immer sterben? Nur der Leib, sein irdischer Träger, kann und muß vergehen. Der Tod ist ein notwendiger Gesundungsvorgang für das Leben.

*

Tod ist immer nur ein Scheintod, wie der Tod der Erde im Winter. Diesem Scheintode folgt im Frühling die Auferstehung. Und der Mensch, das höchste Lebewesen der Erde, sollte für immer sterblich sein?

*

Weil das Leben ohne Anfang und ohne Ende ist, brauchen wir das ewige Leben nicht zu erstreben. Wir tragen es in uns. Es stellt sich und uns täglich neue Aufgaben. Doch wie wenige wissen darum. Und so kennen sie auch kein Gewissen und keine Verantwortung vor dem Ewigen.

*

Vor dem Tode sollten wir nicht Furcht, aber Ehrfurcht haben, weil er ein Verwandter alles Lebendigen zu einem höheren Ziele hin ist.

*

Wir sagen oft, das Leben sei eine einzige Lüge. Welcher Leichtsinn! Verwechseln wir das Leben an sich nicht mit unserm eigenen Leben und dem so

mancher Mitmenschen? — Sie und wir machen das Leben tatsächlich oft zu einer Lüge. Und da wir uns so gern selber belügen, geben wir lieber dem Leben als uns die Schuld.

*

Die Furcht vor dem Tode scheint von Menschen in die Welt gesetzt zu sein, die so seelenarm waren, daß sie vom wahren Sinn nichts ahnten und fühlten — oder daß sie Sein und Schein zum mindesten nicht zu unterscheiden wußten. Es gehört immerhin einiger Tiefblick dazu.

*

Müßten wir mehr als vor dem Tode selbst nicht davor erschrecken, daß der Tod kein Ende ist? Weil das Leben weitergeht, können wir ihm nämlich nicht entfliehen. Dann können wir sicherlich auch den Folgen unserer Taten nicht entfliehen. Sie bleiben auch nach dem Tode wirksam. Doch darf uns das nun Angst vor dem Sterben machen? Das Wissen um die Untötbarkeit des Lebens und seiner Folge sollte uns vielmehr zum Antriebe werden, unser Dasein so zu gestalten, daß wir überhaupt nichts mehr zu fürchten haben.

*

Es ist wirklich so: Wenn das Leben zu sterben scheint, spielt es im Grunde nur ein wenig Theater mit uns. Der Tod-Spieler will uns nur schrecken; damit wir verantwortungsvoller mit unserem Leben umzugehen lernen.

Fritz Kudnig

Kurznachrichten aus der Heimat

Kossygin im Memelland

Die „Tiesa“ berichtet, daß Ministerpräsident Kossygin mit seiner Familie in Polangen zur Erholung weilte. Er besuchte auch die Sowchose Prökuls im Kreise Memel und Nidden. Auf einer Reise durch Litauen besuchte er Kowno und Wilna.

Kossygin war nicht der einzige prominente Gast in den litauischen Seebädern. Auch der Ministerpräsident der Mongolischen Volksrepublik besuchte während seines Erholungsurlaubs mit seiner Familie Memel, wo er sich für die Fischereibetriebe interessierte. Er besuchte auch die Nehrung, Polangen und eine Kolchose im Kreise Krottingen.

al.

44 Segeljachten in Memel

Die „Tiesa“ berichtet vom Eintreffen der 44 Segeljachten auf der Reede von Memel, die sich anlässlich der Ostseewoche auf Regatta von Leningrad über Reval und Memel nach Windau und Riga befanden. An der Regatta waren Jachten aus der ganzen Sowjetunion beteiligt. Den Siegern winkten von verschiedenen Stellen gestiftete Preise. Die litauischen Teilnehmer gelangten nicht unter die ersten Zehn.

al.

Schwierigkeiten bei der Ernte

Aus Heydekrug berichtet die „Tiesa“, daß 650 Studenten und Schüler von Fachschulen den Landarbeitern bei der Erzeugung von Grasmehl und bei der Kartoffel- und Gemüseernte helfen. Den zahlreichen in der

„Tiesa“ veröffentlichten ermahnen und anfeuernden Artikeln nach zu urteilen, dürften bei der Einbringung der Ernte Schwierigkeiten aufgetreten sein.

al.

Kartons aus Memel

Die „Tiesa“ berichtet von dem Bau einer Anlage zur Herstellung von Karton in der Zellulosefabrik in Memel. Es soll die größte derartige Maschinenanlage im Lande mit einer Länge von fast 160 Metern werden. Die Jahresleistung wird 90 000 Tonnen wertvoller Kartonage zur Verpackung von Lebensmitteln betragen.

al.

Asphalt in Preil

In der „Tiesa“ wird von Verbesserungen in dem Fischerort Preil auf der Nehrung berichtet. In Erfüllung seiner den Wählern gemachten Versprechungen ist der kommunistische Deputierte um die Asphaltierung der durch den Ort führenden Straße und um die Abstellung der Mängel im Verkaufsladen bemüht. Beruflich ist er der Führer der Fischereibrigade. Je nach den Witterungsbedingungen und Fangmöglichkeiten erbeuten die Nehrungsfischer täglich 180 bis 400 Zentner Fische.

Die Fischer sind nicht in der Lage, selbst ihre Fahrzeuge zu reparieren. Ihre ganze Hoffnung ist die Werft in Memel. Doch mit dieser bestehen — keine Verträge. Schon lange müßte in Schwarzort eine Anlegestelle für kleine Fahrzeuge eingerichtet und die Übernahme der Fische geordnet werden. al.

Zu Besuch nach drüben

Einer unserer Leser, der in den letzten Wochen Bekannte in der Zone besuchte, sendet uns die nachfolgenden Aufzeichnungen über seine ersten Eindrücke:

Als ich die Genehmigung zur Einreise in die „DDR“ erhalten hatte, fuhr ich an einem der goldenen Herbsttage nach Ost-Berlin, wo mich mein alter Jugendfreund aus unserer Memeler Altstadt erwartete. Unterwegs gab es zunächst zwei Paßkontrollen im Zug, die durch zwei Beamte unseres Grenzschutzes entgegenkommend und fast gemühtlich vorgenommen wurden. Das änderte sich aber sofort, als wir uns auf dem Gebiet der „DDR“ befanden. Denn die weiteren, ebenfalls während der Fahrt durchgeführten Paßkontrollen erfolgten durch sichtlich für diese Aufgaben ausgesuchtes und besonders geschultes Personal der Grenzstellen, das militärisch-kurz im Ausdruck und mit solcher dienstlich-kühlen Höflichkeit amtierte, die selbst beim Gruß oder dem ausgesprochenen Wunsch für einen schönen Aufenthalt in „unserer DDR“ keinerlei menschliche Wärme zuließ. Die uniformierten und mit militärischen Rangabzeichen versehenen Beamten überprüften nicht nur besonders eingehend die Pässe ausländischer Studenten sondern kassierten auch die Durchreise-Visa für die nach West-Berlin Fahrenden. Die weiblichen Bediensteten dagegen leuchteten mit Taschenlampen unter die Sitze und auf die Gepäckständer und führten kurze Leitern mit, um wohl gelegentlich Kontrollen zwischen den abgestellten Gepäckstücken und Koffern durchführen zu können.

Da ich nachts fuhr, konnte ich beim Aufenthalt in größeren Städten wenig erkennen. Als es dann hell wurde, hielt der Zug gerade an den großen Werkhallen der ehemaligen Flugzeugwerke in Dessau, die zum größten Teil noch stehen, aber anscheinend nicht in Betrieb genommen sind. Anders dürfte es nicht zu erklären sein, daß die Fenster durchweg zerschlagen und die Mauern noch immer mit Einschlägen von Bombensplittern übersät sind, während das Fabrikgelände wie verwüstet daliegt.

Einen sehr spürbaren Gegensatz dazu zeigte dann das Gebiet West-Berlins. Interessant, daß eine mir gegenüber sitzende 80jährige Berliner Klavierlehrerin, trotz ihres hohen Alters, wie elektrisiert von ihrem Sitz aufsprang, als die Landschaft mit ihren gepflegten Gebäuden und Fabriken als West-Berliner Gebiet erkennbar wurde. Ich war wohl der Einzige im Abteil, der dieses Verhalten haargenau verstehen konnte — was würden wir tun, wenn wir unsere Heimat wenigstens zu Gesicht bekämen!

Und dann war das Ziel, der Bahnhof Berlin-Friedrichstraße, erreicht! Zunächst ging es in einen großen Sonderraum, in dem man das Einreisevisum erhielt und die Pässe mehrfach und das Gepäck ebenfalls kontrolliert wurden, also eine Atmosphäre herrschte, die uns Älteren nur zu gut in Erinnerung an eine Zeit geblieben ist, da wir schon einmal von unseren Brüdern getrennt leben mußten. Wie wurden uns damals durch Paß- und andere Verordnungen Kontakte und der menschliche Austausch erschwert, für viele von uns sogar unmöglich gemacht. Jedenfalls konnte ich nach über zwei Stunden so ziemlich als erster die lange Treppe emporsteigen, die wieder auf den Bahnsteig führte. Und dort standen sie nun dicht gedrängt, die auf „ihren Besuch aus dem Westen“ wer weiß wie lange schon warteten. Wohin ich auch sah und suchte, überallhin gingen

ihre Blicke mit — sie wollten doch auch sehen und sich mitfreuen mit dem, der diesen Besuch empfangen würde. Sollten wir uns so verändert haben, daß wir einander nicht erkennen konnten? Aber dann kam ein jüngerer Mann auf mich zu, fragte mich, ob ich der und der wäre, und wies mich auf eine Ecke hin, als ich ihn nach meinem Freunde fragte. Dort stand er nun, so zusammengegangenen in der Größe, und weinte vor Freude. Und dann standen wir einander gegenüber, unfähig ein Wort zu sprechen. Nur an den Schultern hielten wir uns, bis Hand in Hand lag und nicht loslassen wollte.

Aber dann gab er sich einen Ruck, ich folgte ihm, und bald saßen wir in der S-Bahn, die uns seinem Wohnort entgegenrug. Als ich aus dem Zug stieg, sah



Zum Totensonntag

Deine Mutter

Nacht ist's und die Winde gehen
flüsternd, drängend um das Haus.
Einmal wollt ich dich noch sehen!
Fern bleibst du und ruhst jetzt aus.

Springt nicht auf das laute Weinen,
wenn der Tag so einsam wird?
Unerträglich will es scheinen,
weil mit dir die Heimat stirbt.

Draußen rinnt ein kühler Regen.
Hier brennt nur mein Herz im Schmerz.
Wohin kann mein Haupt sich legen?
Alle Ruh' strömt erdenwärts.

Neige dich mir müdem Kinde,
nimm mich mit in deinen Schlaf!
Alles, was ich quälend finde,
fällt ins Nichts in einer Nacht.

Werner Grigat 1946

Das vorstehende Gedicht wurde anläßlich des Todes der Memelländerin Marie Lina Lengwenat, geb. Paulat, geschrieben. Sie wurde am 23. September 1891 in Weszeningken geboren. Als sie auf der Flucht 1945 auf tragische Weise von ihrem Mann getrennt wurde, gelangte sie auf eine Militärsowchose kurz vor Tilsit, wo die Russen sie verhungern ließen. Schicksalsgefährten begruben sie in einer Ecke des Gutsparks. Auch ihr einsames Grab sei an diesem Totensonntag nicht vergessen.



ich nicht nur einen russischen Offizier an der Sperre stehen, sondern auch ein mächtiges, rot angestrichenes hölzernes Transparent. Von diesem roten Grunde schrien große weiß-grelle Buchstaben das „Ruhm und Ehre der UdSSR und DDR“ weithin sichtbar übers Land. Als ich kopfschüttelnd stehen blieb und für mich murmelte, ob das der richtige Empfang für mich wäre, zog mich mein Freund mit den Worten mit sich fort: „An sowas mußt du dich schon hier gewöhnen; uns fällt das gar nicht mehr auf!“ Er hatte recht, denn wohin wir auch kamen, überall, auch im kleinsten Dorf standen solche und ähnliche Propagandaschilder, nach denen wohl nur noch ich sah, die anderen nicht oder nicht mehr. Dann stiegen wir auf einen der die einzelnen Ortschaften verbindenden Diesel-Autobusse tschechischer Herkunft um und fuhren in das Dorf, das meinem Freunde und seiner

Frau zur zweiten Heimat geworden ist. Auch hier standen gleich drei solcher roter Holztäfelchen mit den mir nun schon bekannten Erfolgshinweisen von Partei und Staat, so daß man ins Fragen kam darüber, ob diese ständige Propaganda für Bestand und den so herausgestrichenen Fortschritt der „DDR“ lebensnotwendig sei oder ob es sich dabei um eine öffentliche Gehirnwäsche handele allen denen gegenüber, die durch Fernsehen und Radio täglich mit der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des Westens in Berührung kommen, oder ob beides beabsichtigt sei.

Der Friede am Melnosee — vor 550 Jahren

Der historisch interessierte Heimatfreund weiß, daß die Grenze zwischen dem Memelland und Litauen eine der ältesten und stabilsten in ganz Europa war: sie datiert von 1422, von dem Friedensvertrag am Melnosee, der sich am 13. November zum 550. Male jährt.

Wo liegt der Melnosee? Wer waren die Vertragspartner? Und was stand in jenem Vertrag, in dem über das Schicksal unserer Heimat bestimmt wurde?

Der Melnosee ist auf den meisten Atlanten nicht zu finden. Vielleicht ist er inzwischen verlandet. Er liegt im Kulmerland, 18 km südöstlich von Graudenz bei dem gleichnamigen Ort Melno. 1422 war der Polenkönig Jagiello mit einem großen Heer in Preußen eingefallen und hatte die Städte Lautenburg, Strasburg, Riesenburg, Osterode und Kulm mit Mord, Brand und Verwüstung überzogen. Weder die Städte noch der seit Tannenberg (1410) geschwächte Ritterorden konnten den Polen Widerstand entgegensetzen. Aus dem Reich war keine Waffenhilfe gekommen. Trotzdem wagte der Hochmeister des Ritterordens, Paul von Rußdorf, den vollen Einsatz. Er schloß Jagiello in Kulm ein und belagerte ihn mit dem Ordensheer so lange, bis die Nahrungsmittel in Kulm knapp wurden. Darauf zeigte sich Jagiello verständigungsbereit, und es kam zu dem Treffen im polnischen Heerlager am Melnosee.

Außer Jagiello und der Ordensdelegation nahmen die Bischöfe von Ermland und Pomesanien sowie drei Vertreter des preußischen Landadels an den Friedensgesprächen teil, die Ende September 1422 begannen und am „Tage Stanislaw“ mit einem Vertragsabschluß endeten.

Der Vertrag besagte, daß der Orden Sudauen und Schamaiten an Jagiello und Großfürst Witowd und ihre Nachfolger abtreten müsse. Im ersten Thorner Frieden (1. 2. 1411) war von Sudauen noch überhaupt keine Rede gewesen, und Schamaiten sollte nur für die Lebenszeit von Jagiello und Witowd an diese gehen, hinterher aber an den Orden zurückfallen. Mit dem Verlust Sudauens verlor der Orden weite Teile Litauens, und die Grenze rückte bis an Schmalleningken heran. Mit Schamaiten verlor der Orden seine Landverbindung nach Livland, und die Grenze rückte auf eine Meile an die Stadt Memel, das Haff und den Memelstrom heran. König Sigismund und die deutschen Fürsten empfanden den Vertrag als schmachvoll und sparten gegenüber Paul von Rußdorf nicht mit Vorwürfen. Dabei hatte er aus einer ausweglosen Lage das Mögliche herausgeholt. Für uns Memelländer ist wichtig, daß die Polen und Litauer auch auf der Höhe ihres Triumphes über den Ritterorden schon 1422 den deutschen Charakter unserer Heimat nicht anzuzweifeln wagten und daher auf sie keinen Anspruch erhoben.

H. A. Kurschat

Der dritte Band des Kurschatschen Wörterbuches

Auf vier Bände verteilt sich das Litauisch-deutsche Wörterbuch, des Memelländers Alexander Kurschat, das seit 1968 im Abstände von je zwei Jahren bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erscheint. Band III liegt soeben vor; der abschließende 4. Band dürfte 1974 folgen.

Wir haben über das Vorhaben schon mehrfach ausführlich berichtet und es auch an kritischen Anmerkungen nicht fehlen lassen. Auch bei diesem dritten Band muß man erneut fragen, ob die Pietät ihre Berechtigung hat, ein vor vierzig Jahren fertiggestelltes Manuskript unverändert zu drucken. Einerseits wird man diese Frage für alle botanischen und zoologischen Namen sowie für das so liebenswerte Gebiet der Volkskunde bejahen, werden hier doch litauische Eigenheiten bewahrt, die ohne diese Konservierung vergessen werden würden. Andererseits schleppen die Bände einen Ballast mit, wie man ihn weder für das Sprechen noch für die Lektüre benötigt. Das fängt beim „oberis“ für Oberkellner und dem „oberprokuroras“ für Oberprokurator an und hört bei „sugestiuoti“ für suggerieren noch lange nicht auf. Soweit es sich um die Lithuanisierung von Fremdwörtern allgemeinen Gebrauchs geht, mag das noch angehen. Wenn man aber von „reichstages“ bis „riteris“ (Ritter), von „odekolonas“ (Eau de Cologne) bis „serviete“ (Serviette) nicht nur alle Fremdwörter, sondern auch noch deren Ableitungen bringt, ist das des Guten zu viel, ganz abgesehen davon, daß der Wortschatz schon reichlich antiquiert wirkt.

Es ist leicht, Kurschat viele Lücken nachzuweisen. Senn-Salys brauchen in ihrem Litauisch-deutschen Wörterbuch für den Stoff, der Kurschats dritten Band ausmacht, mehr als die doppelte Seitenzahl! Zieht man den Ballast ab, den Kurschat angehäuft hat, so verschiebt sich das Gewicht abermals zu seinen Ungunsten. Aber — auch das, was dann noch bleibt, rechtfertigt das Vorhaben in Vollem Umfange! Senn-Salys kennt die Vokabel „okas“ überhaupt nicht. Kurschat weist sie als Lehnwort aus dem Deutschen (Haken) aus und teilt sieben (!) Bedeutungen mit. Auch „oksas“ hat nur Kurschat. Okasai heißen angeblich die Bienen, die vor dem Schwärmen ihres Stockes umherfliegen und eine geeignete Wohnung für das neue Volk suchen. Kurschat bezeichnet sie mit „Astlochscher“. Wer bei „oras“ nach Luftpost, Luftkurort, Luftverkehr oder Luftwaffe sucht, den läßt Kurschat im Stich, aber dafür bietet er „oran eiti“, — begineti“ für austreten, auf den Abort laufen und „eik oran“ als Zuruf für einen Hund, den man hinausweist.

Neben der „orgija“, der Orgie der feinen Leute, steht das Leben der einfachen Bauern, die noch auf dem „ožragis“, einem Blasinstrument aus dem Horn des Ziegenbocks, Melodien blasen können. Da gibt es „pa-bengtuves“, den Schmaus bei Beendigung der Ernte oder des Flachsbrechens, da gibt es für „papas“ nicht nur die Brustwarze, sondern auch die Mutterbrust und den Lutscheutel. Senn-Salys kennen „pasutes“ nicht, Kurschat übersetzt es mit „toll, rasend“. Das memelländische „Du bist ja pasuttis“ ist viel harmloser. Die „pede“ kennt Kurschat nicht in dem bei uns gebräuchlichen Sinn einer Schultertrage für zwei Eimer. Für ihn ist sie das Gabelholz,

der gabelförmige Brunnenständer, in dem sich die Hebestange bewegt. Natürlich hat Kurschat „skerstuves“, dem Schmaus beim Schweineschlachten, bei dem zuerst die Nieren, die Leber u. dergl. gegessen werden. Auch „skilandis“, den mit Fleisch gefüllten, geräucherten Schweinemagen, wird man nicht vergeblich suchen.

Was in diesem Band noch alles zu finden ist — man kann es bei einer ersten Durchsicht nicht ausschöpfen. Zu finden sind aber bestimmt zahlreiche Ortsbezeichnungen, darunter solche interessante und unbekannte wie „Pa-aismaris“ für die Gegend am Frischen Haff, das als Estenmeer bezeichnet wird. Wer denkt hier nicht an die Aisten.

die hier noch in der lebendigen Sprache weiterleben! Waruß deutet Kurschat als „alter Rußarm“. Zu finden sind auch viele Hinweise für die Deutung memelländischer Familiennamen. Und für Empfindungswörter und Ausrufe ist dieser Band eine wahre Fundgrube. Smuscht drückt ein plötzliches Hinabgleiten aus, plauksch das Geräusch eines in das Wasser fallenden Körpers oder Gegenstandes, aber auch das Ausgießen von Wasser aus einem Eimer oder Zuber mit Schwung, pleksch einfach klatsch!, pykscht einen Knall wie bauz oder piff-paff, pakscht ebenfalls bauz, ryc einen Schlag usw.

Genug der Beispiele! Auch in diesem dritten Band hervorragend der Satz und Druck (Rohrer, Baden bei Wien), hervorragend bis in alle Betonungsvarianten. Wir werden immer wieder nach litauischen Wörterbüchern gefragt. Hier ist eins, das viel vom alten Litauen bewahrt hat: „Der Kurschat“. Allein der vorliegende Band kostet in Leinen 190 DM. Ein kleines Vermögen für den einzelnen Landsmann! Aber ein Schatz, dessen Wert mit Geld nicht zu messen ist!

Heinrich A. Kurschat

Michel Engelin nimmt kein Blatt vor den Mund

Eine Zeitung aus Chemnitz, heute Karl-Marx-Stadt, berichtet in einem Feuilleton über einen Besuch auf der Kurischen Nehrung. Zwar ist die Zonenpresse verpflichtet, die litauischen Namen wie Klaipeda für Memel und Nida für Nidden zu verwenden — ansonsten wird jedoch recht freimütig über die Eindrücke des Reisenden aus Mitteleuropa in unserer Heimat geschrieben.

„Als unser Auto von der Fähre gerollt war, mußten wir erst einmal eine Kontrolle passieren... Es geht darum, die einmalige Schönheit der Kurischen Nehrung immer mehr Erholungsuchenden zu erschließen, gleichzeitig aber den besonderen Erfordernissen dieses Naturschutzgebietes gerecht zu werden.“ So lesen wir am Anfang des Berichtes, und wir fragen uns, warum die Kontrolle der Autofahrer nicht schon in Memel vor der Auffahrt auf die Fähre durchgeführt wird, sondern erst in Sandkrug am Beginn der Poststraße.

In einem kurzen Überblick werden die Arbeiten an der Festlegung der Wanderdünen Ende des 19. Jahrhunderts geschildert. „Mit den Wäldern wurde auch der Wildbestand gerettet. Heute trifft man wieder auf Elch und Wildschwein, Fuchs und Dachs. Die Tiere sollen weiter ungestört bleiben, die Wälder weiter wachsen, die Dünen ihre Windwanderung enden — zum Nutzen der Menschen, zu ihrer Freude. Der zunehmende Urlauberstrom darf daher das mühsam ins Gleichgewicht gebrachte Spiel der Naturkräfte nicht erneut stören.“

Der Zonenreporter hatte ein Gespräch mit Petras Beitnaris, dem Stellvertretenden Vorsitzenden der Nehrungsgemeinde, der seinen Sitz in Nidden hat. „An erster Stelle stünden die Forderung des Naturschutzes, erst in dem Maße, wie sie gelöst seien, würden sich Möglichkeiten für den weiteren Ausbau als Urlauber- und Erholungszentrum

ergeben.“ Nidden werde zu einem solchen Schwerpunkt entwickelt, allerdings mit begrenzter Kapazität. Interessant für uns ist, daß man die häßlichen Nachkriegsbauten am Niddener Hafen für die Fischannahme und -verwertung wieder abreißen will. Es ist möglich, daß man die Fischereibetriebe ganz aus Nidden verlagern wird.

Erfrischend war für den Zonendeutschen die Begegnung mit dem fast neunzigjährigen Fischer Michel Engelin, mit dem er sich Deutsch unterhalten konnte, „gehört er doch zu jener Generation, die den größten Teil ihres Lebens unter deutscher Herrschaft verbracht hatte.“ Engelin, durch sein hohes Alter geschützt, nahm kein Blatt vor den Mund. Er sagte: „Zu meiner Zeit, da hat man noch was vom Fischen verstanden. Früh mit dem Boot hinaus und spät nachts wieder zurück.“ Mit den Armen machte er eine weit ausholende Gebärde: „So groß waren damals die Aale, die wir gefangen haben — nicht vergleichbar mit dem Kropfzeug von heute.“ Bei dem Schwatz auf der Bank vor seinem Häuschen weist er auf die Anlegestelle, an der die häßlichen Motorboote liegen, die heute die Kurenkähne mit den bunten Wimpeln verdrängt haben: „Diese jungen Leute können ja gar nicht mitreden...“

„Es wirkt irgendwie rührend, wie sich in der Erinnerung dieses greisen Fischers das Vergangene verklärt hat“, schreibt der mitteleuropäische Besucher und weist dann darauf hin, daß die heutigen Fangergebnisse von 900 Tonnen Fisch im Jahr, die gesalzen, geräuchert und versandt werden, die Ausbeute aller Nehrungsfischer der Vorkriegszeit um ein vielfaches übertreffe. Das mag richtig sein, aber dafür wird heute nur „Kropfzeug“ gefangen, wie Engelin es richtig ausdrückt: während früher die Nehrungs-aale Rekordexemplare waren.

Johns und der gefundene Schlüssel

Das kam nur alle Jubeljahr mal vor, daß die Sonne am Totensonntag von einem klarblauen Himmel herabstrahlte und die hubbernde Erde so wärmte, daß es den Anschein hatte, es gehe auf den Frühling und nicht auf den Winter zu. Dieses seltene Ereignis hatte den Jons Seigies früh aus dem Bett gelockt und zu einem gemächlichen Schlendern durch das stille und wie verwandelte Dorf veranlaßt. Behaglich in das goldene Licht blinzeln, mußte er denken, was für eine feine Sache es doch wäre, wenn das Jahr auf seiner zwölfstufigen Leiter einmal die drei oder vier kältesten Monate überspringen würde. Gewiß, alle Menschen würden sich darüber nicht freuen. Ganz bestimmt nicht die Quappenfischer, deren goldene Zeit nun vor der Tür stand. Aber auch nicht die „kleinen“ Leute, die im Winter mit Rohrschneiden auf den weiten Rohrfeldern am Haff sich manchen Taler verdienten. Und zu diesen gehörte nicht zuletzt auch er, den die Skirvieter für einen Taugenichts hielten, — weil er ein freier Mensch sein wollte und sich nicht von einem Reichen für ein paar Mark und das bißchen Essen als Knecht ins Joch spannen lassen mochte. Wozu auch? Er hatte für niemand zu sorgen. Und für ihn, der kein Trinker und kein Spieler war und sehr bescheiden zu leben vermochte, floß auch ohnedem ausreichend in die Haushaltskasse. Und das eben besonders durch das Rohrschneiden, vorausgesetzt, daß der Winter blankes Eis schuf und nicht allzuviel Schnee von oben herabkam, so daß man dem Rohr mit dem Stuhm zuleibe rücken konnte und sich nicht mit der Sichel, mit der es gar nicht flutschte, abquälen mußte.

Unter diesen und ähnlichen Gedanken war Jons fast bis ans andere Ende des Dorfes — und ganz in die Nähe der Annicke Pods ihrem Häuschen gekommen. Er blieb stehen und schaute vonnen zu dem Häuschen hinüber. Die Annicke war die einzige Marjell im ganzen Dorf, die ihm gefiel — sehr gefiel. Aber gerade sie ging ihm aus dem Weg. Wahrscheinlich war sie auf das Häuschen, das sie von ihren früh verstorbenen Eltern geerbt hatte, eingebildet und wollte von ihm, der in den Augen der Leute ja bloß ein Taugenucht war, nichts wissen. Nun, er war nicht auf ihr Häuschen aus. Wenn er heiratete, dann heiratete er ein Mädchen und kein Haus.

Eben ging an dem Häuschen die Tür auf und heraus trat die Annicke — im Sonntagsstaat. Der war schwarz und paßte zum Totensonntag, — weniger zu dem sonnigen Wetter. Unwillkürlich trat Jons hinter einen Busch, obwohl dieser mit seinen wenigen und längst entlaubten Ästen ihn kaum vor ihren Blicken schützen konnte. Doch sie war so sehr mit sich beschäftigt, daß sie ihn nicht bemerkte. Warum er sich vor ihr versteckte, wußte er selber nicht. Er hätte doch stolz an ihr vorbeispazieren können. Aber er blieb hinter dem Busch stehen und verfolgte sie mit den Augen.

Kaum den kurzen Ausweg von ihrem Häuschen zur Dorfstraße hinter sich, blieb sie stehen und nestelte an dem kleinen Pungel in ihrer Hand, der aus dem in ein Schnupftuch eingebundenen Gesangbuch bestand — offensichtlich wollte sie nach Ruß in die Kirche — wobei etwas Blankes auf die Erde fiel, was sie aber nicht bemerkte und weiterging. Als sie ein Stück weg war, ging Jons zu dieser Stelle und — fand einen Türschlüssel. Er hob ihn auf und überlegte,

ob er ihr nachgehen und den Schlüssel geben, oder sie am Nachmittag aufsuchen sollte. Da schoß es ihm plötzlich durch den Kopf: Ich hab den Schlüssel zu ihrer Wohnung! Aber — was bedeutete das schon? Wollte er, obwohl sie ihm nichts getan hatte, gemein werden und in ihr Haus eindringen? Stehlen wollte er natürlich nichts, sondern nur — sich einen Spaß erlauben und — nun ja, irgend etwas tun. Aber — war das nicht die Art halbwüchsiger Lorbasse? Doch der Schlüssel reizte ihn, etwas zu „unternehmen“. Und so schlich er zu dem Häuschen.

Die Haustür war nicht verschlossen. Also gehörte der Schlüssel zu einer der inneren Türen. Mit scheinbarer Gelassenheit als mache er einen Besuch — von dem Schlüssel in seiner Hand wußte ja niemand — betrat er das Haus. Wie es nach Sauberkeit roch in dem kleinen Flur! Und wie ordentlich es hier aussah! Selbst die Holzschlorren stan-

An Mutters Hügel

Ich steh' an deinem Hügel,
es krampf' sich schier mein Herz,
und meiner Seele Flügel,
sie eilen himmelwärts.

Ich sehe deine Augen,
die immer mich beglückt,
die schmalen, magren Hände,
die gebend mich beglückt.

O Mutter, schau hernieder,
laß mich hier nicht allein,
die unvollkommene Erde
kann unser Glück nicht sein!

Da falt' ich still die Hände
in meinem tiefen Schmerz.
Ich weiß, dort in der Höhe
schlägt mir ein Mutterherz!

Fritz Carl Kruschinski

den fein und säuberlich in Reih und Glied vor der Küchentür. Ob der Schlüssel zu der Küchentür gehörte, oder zu der Tür linker Hand, die ebenfalls in die Wohnung führte? Er probierte es zuerst mit der Küchentür. Der Schlüssel paßte. Aber er zögerte, ihn im Schlosse umzudrehen. Nicht, weil das Herz drohte, ihm zum Halse herauszuspringen, es war doch eine dreckige Sache, was er da vorhatte. Er war ein Lump! Der Schweiß trat ihm auf die Stirn. Erbarmt sich, er war... Und das hatte die Annicke schon immer gewußt — und war ihm aus dem Weg gegangen. „Nei!“ sagte er halblaut und zog hastig den Schlüssel wieder heraus. Und ihn wie ein giftiges Etwas vor sich herhaltend, wandte er sich von der Küchentür ab und wollte das Haus verlassen. In diesem Augenblick ging die Haustür auf und auf der Schwelle erschien — die Annicke. Starr vor Schreck blieb Jons stehen, faßte sich aber sogleich und sagte, der Annicke den Schlüssel einhaltend und ihr zuvorkommend, kurz: „Dein Schlüssel.“ Erfreut nahm diese den Schlüssel an sich und sagte lachend: „Das ist ja großartig! Und ich dachte schon, der wär hin.“ Und sie bedankte sich bei ihm.

„Dank lieber nicht“, erwiderte Jons darauf mit trockener Kehle und wollte an ihr vorbei. Annicke begriff nicht, warum er so kurz angebunden war. Aber er war ja schon immer nicht freundlich zu ihr gewesen. So trat sie zur Seite und ließ ihn mit stillem Bedauern gehen. Eigentlich hatte sie ihn gern, diesen seltsamen Menschen, der so ganz anders war als alle die anderen jungen Männer im Dorf. Oder — liebte sie ihn gar? Sie wußte im Augenblick keine Antwort auf diese Frage. Eilig prüfte sie noch einmal, ob sie die Türen vorhin auch gut verschlossen hatte und beeilte sich, die versäumte Zeit aufzuholen.

Versonnen abschreitend, erschrak sie, als Jons, wenige Schritte von ihrem Hause, plötzlich vor ihr stand und sie mit ihrem Namen ansprach. Rasch sich zu einer lebenswürdigen Heiterkeit aufraffend, sagte sie: „Wartest auf mich, um mit mir nach Ruß inne Kirch mitzukommen?“

„Nei“, sagte Jons. Er schien jetzt verlegen, und es dauerte eine Weile bis er weiter sprach. „Ich wollt bloß wissen, ob dir wirklich nicht aufgefallen is, wieso ich gewußt hab, daß grad du den Schlüssel verloren hast.“

Darüber hatte sie nicht nachgedacht, obwohl es in der Tat merkwürdig war, daß er es gewußt hatte. Sie überlegte kurz und meinte dann: „Vleicht hast du mich weggehen gesehen und als ihn fandst, vermutet, daß ich ihn verloren hab. Und weil mir nich nachrennen wolltest, hast ihn mir netterweise ins Haus gebracht.“ Das letztere sagte sie mit dankbarem Lächeln.

Es war erstaunlich, wie klug die Annicke zu denken vermochte. Und er hatte sich ihr gegenüber wie ohne Verstand benehmen wollen. Er spürte, wie der Ärger gegen sich selbst in ihm aufstieg. Und mit bebenden Lippen sagte er: „Ganz stimmt nich, was eben gesagt hast, Annicke, das letzte ganz bestimmt nich. — Ich könnt ja auch schweigen, und die Sache wäre erledigt. Aber ich krieg es nich fertig, ich muß es dir sagen: Ich bin ein Lump. Und es war schon richtig, daß mir immer außem Weg gegangen bist.“ Als er merkte, daß sie ihn nicht verstand, half er ihr: „Ich wollt gar nich dir den Schlüssel ins Haus bringen.“ Doch auch jetzt sah die Annicke nicht klarer und meinte: „Du hast ihn aber doch gebracht.“

„Du bist e Kindskopp“, ereiferte Jons sich jetzt. „Kannst dir wirklich nich denken, was ich wollte?“

Nein, das konnte sie nicht, denn daß er sie nicht hatte bestehlen wollen, das stand für sie fest, dafür kannte sie ihn zu gut. Und was hätte dieser anständige Kerl sonst noch in ihrem Hause gewollt haben können, als ihr den gefundenen Schlüssel bringen? Plötzlich ging es ihr wie ein Licht auf und sie erschrak recht: Jons liebte sie! Darum die nach ihrer Überzeugung ganz unbegründete Anklage gegen sich selbst, ihr gegenüber etwas Unrechtes getan zu haben. Und so antwortete sie: „Du hast aber nich getan was du, wie du sagst, tun wolltest. Und darum is deine Behauptung, daß e Lump bist, falsch.“ Und nachdenklich fügte sie hinzu: „Aber daß ich blind gewesen bin, das stimmt.“

„Hör auf!“ schrie Jons jetzt fast. „Daß du blind gewesen bist, is nich wahr; du hast mich schon lang durchschaut. Du willst mir nur nich annen Kopp schmeißen, was für e erbärmlicher Lump...“

Jetzt unterbrach ihn die Annicke scharf: „Sei still, Jons! Solchen Lump wie du — oder keinen.“

Und dabei blieb sie — Zeit ihres Lebens. Und Jons hat nicht widersprochen.

Herbert Rohde

MARGRET KUHNKE

Zum Jagddiner, bitte ...

EINE VERKLUNGENE BALLADE

Auf weißem Büttenpapier stand zu lesen: „Herr und Frau . . . beehren sich, Herrn . . . und Frau Gemahlin zur Hasenjagd am . . . mit anschließendem Diner und Ball einzuladen. N. S. Bitte Smoking und Nachthemd mitzubringen. U. A. w. g.“

Der Umschlag dieser Einladung sah zart-weiß aus wie der Schnee, der die weite memelländische Landschaft einhüllte, und wie Dohlen, Raben und Krähen auf dem Schnee, so nahmen sich die schwarzen Buchstaben auf dem Papier aus. Der Schnee hatte die ganze Gegend verzaubert. Jeder Staketenzaun trug sein weißes Kapuzchen, und leise glitten die Schlitten, während aus den Nüstern der Pferde heller Dampf stieg. In der Ferne dunkelte der Wald. Aber auch seine Tannen hatten weiße Kleider angezogen. Von den Dachrinnen hingen lange Eiszapfen herab, und auf den Fensterscheiben hatte Vater Frost bizarre Figuren gezeichnet. —

„Erbarmzich“, jammerte Mamsellchen in der heißen, großen Gutsküche und rang die Hände, „es is all wieder so weit.“ Ihre Küchentrabanten, die Marjellchen Anna und Berta, verstanden auch ohne viel Worte, was sie meinte. Mit „es“ war die Jagd bezeichnet. Die Jnäd'je hatte es in ihrem Boudoir auch schon bekannt gegeben.

„Erbarmzich, nu aber ran“, kommandierte Mamsellchen. Trudchen, Onischke und Marienchen Sawitzki wurden aus dem Dorf zur Hilfe geholt. Sie kamen gleichzeitig mit dem Kutscher in die Küche, der einen Stoß Klobenholz vom Hof mitbrachte.

„Na Trautsterchen, wo brennt's denn?“ wandte er sich schmunzelnd an das rundliche Mamsellchen. Wohlgefällig betrachtete er sie. Sie war richtig nach seinem Geschmack, rundherum mollig, hatte sie was zuzusetzen für magere Zeiten, und wo man hinaßte, war schöner, fester Speck. Nur die Händ', die Patschen, die gefallen mir nicht so. Sie sehen all aus wie gekochter Schinken, überlegte er, aber das kommt von der Arbeit, tröstete er sich.

„Wo soll's brennen, du Schöps?“ fragte Mamsellchen zurück. „Im Ofen und im Herd natürlich. Was fragst so dammlich?“

Der Kutscher schlug die Hände aneinander, um sich zu wärmen. „Ich weiß all“, murmelte er; aus seinem weißbereiften Schnurrbart begann es zu tropfen. „Die Jagd ist am Sonnabend. — Gib mir mal einen doppelten Korn!“

Mamsellchen stürzte mit ihrem Anhang in den „Saal“. Ein muffiger, kalter Geruch strömte ihnen entgegen, denn wann benutzte man ihn schon? Jetzt wurden die Holzläden der fünf Fenster aufgestoßen, und der helle Wintertag nahm den Raum in Besitz. Bald bullerten die Holzkloben in den beiden Kachelöfen, und ein eifriges Schrubben und Wischen begann, so daß der Holzboden vor Feuchtigkeit glänzte. Mamsell entfernte die Leinenbezüge von der Troddelplüschgarnitur und nahm das Silberzeug und die blendend weißen Damaststischtücher aus den schweren Eichenholzschränken. Ihr großes Schlüsselbund, das sie immer an ihrer Kette unter ihrer gestärkten Schürze trug, klapperte aufgeregt. Mamsellchen war die Seele des Gutshauses. Sie kochte und briet, erfand neue Rezepte, befahl das Personal, und wir Kinder

hingen ihr am Schürzenzipfel weil sie immer so schön roch und uns Leckerbissen zu-steckte.

„Jetzt könnt ihr die Lüster vom Kristallkronleuchter abwaschen“, forderte sie die Kinder der Gutsheerrschaft auf. Das taten wir gern. Wir bekamen große Schalen mit grüner Seifenlauge, und mit Waschkodden versuchten wir, den Prismen noch bessere Durchleuchtungskraft zu geben. Weiße Kerzen wurden anstelle der gewöhnlichen buntbedruckten Imitationen aufgesteckt, und dann ging es „links-rum, rechts-rum“, und wir drehten den Kronleuchter, daß die Prismen zart und leise sangen. Dazu jauchzten wir „Karussell, wie auf dem Jahrmarkt!“



DEZEMBER
24
HEILIG-ABEND

WEIHNACHTEN
wieder

Dein Brief
Dein Päckchen
Dein Paket
nach drüben



„Erbarmzich, nei!“ schrie in unser gefährliches Spiel Mamsellchen, die kurz in die Küche geflüzt war, um nach dem Braten zu sehen. „Nuscht wie Damlichkeiten habt ihr im Kopf; werd' ihr wohl dem Kronleuchter in Ruhe lassen! Wenn der euch auf den Kopf plumpst, seid ihr mausetot!“

Erschrocken drückten wir uns. Nur der Erbe des Gutes, der zehnjährige Udo, verkündete respektlos „Uns fällt er nich auf den Kopp! Höchstens den Jägers, wenn sie mit ihren Damens unter ihm rumhopsen. Ich möcht' mal zusehen, wenn er fällt.“ Er war noch gegen das Tanzen — zehn Jahre später nicht mehr!

In rascher Folge fuhr die Jagdgesellschaft vor das Herrenhaus. Es schälten sich aus Pelzen und Hüllen die passionierten Jäger mit ihren Damen und Hunden, mit großen und kleinen Koffern. Es folgte die Prominenz der Kreisstadt. Der als Diener frisierte Gärtner leitete sie alle in ihre Zimmer, man machte Toilette und versammelte sich dann in den Wohnzimmern. Die Jagd zog mit großem Getöse los und verlor sich mit Hunden und Treibern in die weiße Weite des Landes und den nahen Forst.

Mein Onkel, der Besitzer des Gutes, hielt streng darauf, daß kein Sonntagsjäger mitkam. Man erzählte sich nämlich, daß auf einer Jagd der Kreisarzt einen Treiber für eine seltene Wildsau gehalten hatte. Die Kugel aus dem Bein hatte er dann gratis entfernen müssen. —

Der Knall rascher Schüsse drang bis ins Gutshaus. „Such! — Apporte!“ Vereinzelt waren sogar die Befehle an die Jagdhunde zu hören. Ein Proviantwagen folgte der Jagdgesellschaft, und köstlich schmeckte die Erbsensuppe mit viel Speck.

Wir Kinder waren natürlich überall im Wege. Schon die Sonntagskleider bedrückten uns, noch schlimmer aber waren die Handküsse, die auch wir Mädels den älteren Damen geben mußten. Wer hatte sie nur erfunden? Meistens mißglückten sie, und die Jungens lachten uns dann später aus.

Auf das bekannte Signal „Jagd aus“ kam alles heim. Die Jäger waren ermüdet, die Hunde hechelten noch vor Aufregung, und steif lagen die Meister Lampe auf den Schlitten.

Die Jagdtafel begann sehr steif und feierlich. Wir Kinder durften uns an den unteren Teil der Tafel setzen. Tischreden wurden gehalten, der Jagdkönig wurde durch Zuprosten gefeiert und hatte bereits zuviel von dem schweren Wein getrunken.

„Er platzt gleich! Seht nur den roten Kopf“, flüsterte uns Udo zu, als sich das Mahl nach 4–5 Gängen dem Ende zuneigte. Wir lachten so, daß wir uns verschluckten und raus mußten. Darüber waren wir froh und verzogen uns zu den Jagdmusikanten, die sich inzwischen im Saal versammelt hatten. Nach längerer Zeit, in der das Reden an der Tafel immer lauter geworden war, die Herren immer eifriger das Taschentuch benutzt hatten, um den wohlverdienten Schweiß von der Stirn zu wischen, und die Busen der Damen in ihren tief dekolletierten Roben immer höher wogten, begann etwas Neues: Ein Tusch der Kapelle, und der Tischwalzer, bei dem die Gäste in erlösender Polonäse in den Saal strömten, begann mit einschmeichelnder Musik. Die älteren Herren gingen zu ihren Whisttischen, die in den angrenzenden Zimmern aufgestellt waren, tranken ihr Tulpchen Grog und erzählten Witze, die mit lautem Lachen quittiert wurden.

In der Küche ging es hoch her, und wir schlichen uns hinzu, um noch den Rest der Eisbombe zu bekommen und die gruseligen Jagdgeschichten und Gedichte zu hören.

„Zu Grüneberg in der längsten Nacht, zu später Geisterstunde, die Eule kreischt vom alten Turm, und ängstlich winseln die Hunde...“

begann laut tönend der Kutscher vom Nachbargut. Was dann in Grüneberg geschah, konnten wir nie erfahren, denn man machte sich mit vieldeutigen Blicken auf uns aufmerksam, und Mamsellchen schickte uns ins Bett.

Walzer und Polkaweisen, die mit Tirolenne und Quadrille abwechselten, begleiteten uns in den Schlaf. Links-rum, rechts-rum drehte sich auch im Traum der Kronleuchter. Alle seine Prismen funkelten und klirrten. Wenn wir aber in der Nacht aufwachten, lag das alte Herrenhaus in tiefer Stille; die nächsten Nachbarn waren durch die sternklare Winternacht heimgefahren, in den Gästezimmern des Gutshauses aber schliefen die anderen dem nächsten Morgen und einem ausklingenden Jagdfrühstück entgegen. Und vom tiefdunklen Himmel lächelte der Mond über unser weites, weißes Memelland.

Die Orgel erklingt in Wannagen

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN IN DER HEIMAT

Spärlich sind die Nachrichten, die über das Leben der lutherischen Memelländer unter dem Kommunismus zu uns dringen. Bekannt dürfte sein, daß der Senior der Evangelischen Kirche Litauens Wilhelm Jean Burkevicius im vorigen Jahr verstarb. Burkevicius war eine zwielichtige Gestalt. Er war von Beruf Rechtsanwalt und tauchte nach dem Kriege als Dekan in Krottingen auf, von wo er auch in das Leben der memelländischen Gemeinden eingriff. Allgemein wurde angenommen, er sei von der Kommunistischen Partei in dieses Amt geschoben worden, um die Entwicklung auf kirchlichem Gebiet unter Kontrolle zu halten und in die dem Staate genehmen Bahnen zu lenken. Tatsächlich wurde er das Oberhaupt der Evangelischen Kirche in Litauen. Als Senior und Ehrensensior übte er bis zu seinem Tode starken Einfluß auf das kirchliche Leben aus.

Nachfolger im höchsten Kirchenamt wurde Jonas Kalvanas. Dieser stammt aus Birsan an der lettischen Grenze und betrachtet sich selbst als Letten. Einfluß auf das Kirchenleben im Memelland erhielt er, als er Dekan von Tauroggen, der größten evangelischen Gemeinde Litauens, wurde. In Tauroggen wurde er am 20. 6. 1971 in das Amt des Seniors der evangelischen Kirche Litauens eingeführt, und zwar durch die evangelischen Erzbischöfe von Estland und Lettland. Aus diesem Anlaß wurde die Taurogger Kirche in Martyno-Mazvydo-Kathedrale umgetauft.

In Birsan amtiert seit dem 25. 7. 1971 der Sohn des Seniors, Pranas Kalvanas, der einen akademischen Theologenkurs in Riga absolviert hat. Lutheraner, Reformierte und Baptisten teilen sich in Birsan in das allein erhalten gebliebene reformierte Gotteshaus.

Am 15. 8. 1971 feierte die Kirchengemeinde Plickten ihr 80jähriges Bestehen. Das Gotteshaus wurde 1896 erbaut und hat den Krieg verhältnismäßig gut überdauert, von

den üblichen Zerstörungen der Orgel und der Fenster abgesehen. Erster Pfarrer war dort Felix Szameitat von 1891 bis 1928 gewesen. Ihm folgte Johannes Tennigkeit von 1928 bis 1944. Nach dem Zusammenbruch war es Prediger Tidecks, der die Plickener Kirche zu einem Mittelpunkt evangelischen Lebens unter den Sowjets werden ließ. Nach seiner Ausreise in die Bundesrepublik wurde Plickten als Filiale von Wannagen durch Pfarrer Sprogies bis zu dessen Tode betreut.

Wer heute der Gemeinde vorsteht, wissen wir nicht, doch wissen wir, daß es nach wie vor ein reges Gemeindeleben gibt. Durch Gemeinschaftsarbeit und Opferwilligkeit wurde die Kirche anlässlich des Jubiläums renoviert.

Eine Kirchenvisitation fand am 5. 9. 1971 in Wannagen statt. Wer hier nach dem Tode von Pfarrer Sprogies amtiert, ist uns ebenfalls nicht bekannt. Dagegen wissen wir, daß am Tage der Visitation die im Kriege beschädigte Orgel nach erfolgreich durchgeführter Reparatur erstmalig wieder zum Lobe Gottes erklingen durfte.

Die Kirchenarbeit im heutigen Litauen wird zu einem erheblichen Teil von Memelländern getragen, die aus der Alten Versammlung hervorgegangen sind. Nach wie vor amtiert als Pfarrdiakon Ernst Rogga aus



Sie betreuen die Evangelischen des Memellandes

Unser Bild aus dem Jahre 1958 zeigt vor der Wannager Kirche von links den jetzigen Senior der evangelischen Kirche Litauens Kalvanas, den inzwischen verstorbenen Ehrensensior Burkevicius, den ebenfalls verstorbenen Wannager Pfarrer Sprogies sowie die Pfarrdiakone Gavenis, Armonaitis und Knispel.



Jubiläum in Plickten

Die Gemeinde feierte am 15. August 1971 ihr achtzigjähriges Bestehen. Das Gotteshaus ist 75 Jahre alt.

Rucken, der auf wundersame Weise von der spinalen Kinderlähmung geheilt wurde, nachdem er sein Leben Gott geweiht hatte. Gemeindehelfer Knispel, der das kirchliche Leben in Lausgargen erweckte, ist inzwischen Diakon geworden. Michel Preikschat ist geborener Heydekruger. Die Diakone Ermoneit und Gawehn nennen sich zwar Armonaitis und Gavenis, dürften aber auch memelländischer Herkunft sein. Armonaitis wurde berüchtigt, als er von Naumiestis aus die Heydekruger Gemeinde mit Gewalt übernehmen wollte. Gavenis amtierte bis zur Verschleppung nach Sibirien in Jurburg und Schmallingken. Wo er heute amtiert, wissen wir nicht.

Genannt werden noch Artur und Augst Pimpa; wahrscheinlich handelt es sich hier um die Brüder Timpa aus Sarteninkai, von denen einer auch im Memelland Gottesdienste gehalten hat. Weitere evangelische Pfarrdiakone in Litauen sind heute J. Okas, Pranas Zabranas. Senior der Reformierten ist P. Jasinskas. Ein weiterer reformierter Pfarrer Petras Cepas wurde im vorigen Sommer mit 50 Jahren in sein Amt eingeführt, nachdem er den Theologenkurs in Riga absolviert hatte. Die in der Sowjetunion als so glaubensstark und aktiv bekannten Baptisten spielen in Litauen keine große Rolle; ihr Prediger heißt Viedaris.

Unser Memeler Dampfboot-Kalender

1973

den wir auch in diesem Jahr all unseren treuen Lesern mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen überreichen möchten, liegt nun vor Ihnen. Wir haben ihn schon in dieser Ausgabe beigelegt, da die Weihnachtsnummer wieder in verstärktem Umfang erscheint. Möge der Wandkalender in allen memelländischen Haushalten willkommen sein und einen Ehrenplatz erhalten!

Winterfahrplan 1897

1875 wurde Memel an das deutsche Eisenbahnnetz angeschlossen. MD-Leser Lengning aus 53 Bonn 1, Kaiserstr. 235, hat uns einen Eisenbahnfahrplan für den Winter 1897/98 vorgekramt, der im September 1897 dem „Memeler Dampfboot“ beilag. Der achtseitige Fahrplan gibt uns einen Eindruck vom Einzugsbereich der Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg sowie der Marienburg-Mlawkaer und der Ostpreußischen Südbahn. Aufgeführt sind u. a. folgende Strecken: Posen-Bromberg-Dirschau, Königsberg-Cranz, Thorn-Alexandrowo und Thorn-Inowrazlaw, Frankfurt/Oder-Cüstrin, Arnswalde-Callies, Berlin-Konitz-Eydtkuhnen, Bromberg-Schönsee, Bromberg-Znin, Gnesen-Nakel-Konitz, Kneuz-Rogasen, Insterburg-Thorn-Schneidemühl, Posen-Kreuz-Stargard, Posen-Neustettin, Belgard-Neustettin, Stolp-Neustettin, Schlawa-Bütow, Stargard-Schneidemühl, Marienburg-Mlawka, Königsberg-Preßden, Stolp-Danzig, Danzig-Dirschau, Zoppot-Danzig, Königsberg-Pillau, Konitz-Ruhnow, Konitz-Graudenz, Graudenz-Illovo, Soldau-Allenstein, Thorn-Marienburg, Culm-Kornatowo, Marienburg-Allenstein, Elbing-Hohenstein, Lyck-Insterburg, Tilsit-Stallupönen, Lyck-Allenstein, Königsberg-Allenstein.

Es ist ein eindrucksvolles Eisenbahnnetz, mit dem das Deutsche Reich auch die Ostprovinzen überzogen hatte. Zwischen den beiden Weltkriegen lagen viele dieser Strecken ganz oder teilweise im „Polnischen Korridor“. Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges sind Polen und Russen alleinige Nutznießer sämtlicher deutscher Oststrecken.

Uns Memelländer interessieren vor allem zwei Fahrpläne von damals: Die Verbindungen Bajohren-Memel-Insterburg-Berlin und Tilsit-Labiau-Königsberg, einstmals wegen des nervenaufreibenden Bummeltempo spottend „Der rasende Litauer“ genannt. Von Memel konnte man viermal täglich nach Tilsit fahren. Die Züge führten im allgemeinen die erste bis zur vierten Wagenklasse. Abends fiel die erste Klasse fort. Der erste Zug nach Tilsit ging in Memel um 3.37 Uhr früh ab. Die Fahrzeit betrug 2 1/2 Stunden. Wer kann noch alle Stationen in der richtigen Reihenfolge herunterbeten? Memel, Carlsberg, Prökuls, Wilkieten, Kukoreiten, Szameitkehmen, Heydekrug, Jugnaten, Jons Kugeleit, Mädewald, Stonischken, Jecksterken, Pogegen, Tilsit! Nach Insterburg benötigte man 3 1/2 bis 4 Stunden.

Von passenden Anschlüssen war nur wenig zu merken. Wer sich in Memel zu nachtschlafender Zeit um 3.37 Uhr früh auf den Weg nach Berlin machte, mußte in Insterburg von 7.13 bis 10.10 Uhr warten. Er war dann am nächsten Morgen um 5.20 Uhr in Berlin

auf dem Schlesischen Bahnhof, nach fast 26 Stunden Fahrzeit, möglichst in der Holzklasse.

4 1/2 Stunden brauchte man für die kurze Strecke von Tilsit über Labiau nach Königsberg (Ostbahnhof). Der Zug hielt ab Tilsit u. a. in Alt-Weynothen, in Linkuhnen (bekannt durch sein vorgeschichtliches Gräberfeld) in Groß-Brittanien, Heinrichswalde, Wilhelmsbruch, Skaissirren, Uszballen, Mehlaiken, Alt-Sternberg, Szargillen, Jorksdorf, Schelecken, Stellienen, Kuth, Pronitten, Nautzken, Kuggen und schließlich noch dreimal auf Königsberger Stadtgebiet, ehe man in den Ostbahnhof einfuhr. Schneller fuhr man von Tilsit über Insterburg und Korschen nach Königsberg, nämlich drei Stunden reine Fahrzeit, jedoch „versüßt“ durch zwei Stunden Wartezeit auf den Anschluß in Insterburg.

Wir wollen nicht verschweigen, daß es in der Zeit der 4. Klasse auch D-Züge gab. Wer um 23.06 Uhr von Berlin Schlesischer Bahnhof abfuhr, war am nächsten Morgen um 10.04 in Insterburg und um 13.54 Uhr bereits in Memel. Es ging also auch in 15 Stunden, wenn die Anschlüsse in Insterburg und Tilsit klappten. Schon damals war ein

Einigkeit . . .

Einigkeit und Recht und Freiheit,
heiliger Völker starkes Band -
Traum ist diese hehre Dreiheit
heut' für dich, mein Vaterland.
Viele mußten für dich sterben.
Freiheit wurde Fron und Zwang,
Menschenrecht ein Haufen Scherben,
Einheit, oh, welch ferner Klang!

Zwietracht ward dein böses Zeichen,
seit man deine Kraft zerschlug.
Alles Gute scheint zu weichen
vor Gewalt und Lug und Trug.
Doch je mehr die dunklen Zeiten
Herzen wandelten zu Stein,
um so mehr gilt es, zu streiten
für des Volkes Einigsein!

Wenn wir, noch voll Bruderhassen,
blind vergeuden unsre Kraft,
wird für immer uns verlassen
unsrer Seelen Schöpferschaft.
Menschen, Brüder, rückt zusammen!
Erst wenn aller Haß verbrannt,
alle Herzen Opferflammen,
heißt dein dunkles Leid, mein Land!

Fritz Kudnig

D-Zug-Zuschlag, die sog. Platzgebühr zu entrichten.

Übrigens: Wer 1972 die gleiche Strecke fahren möchte: es ist leichter, einen Platz an Bord von „Apollo 17“ auf dem nächsten Mondflug zu erhalten! Die Russen haben die Demarkationslinie quer durch Ostpreußen noch immer hermetisch abgesperrt. Wer von Berlin nach Memel mit der Bahn reisen wollte, müßte, wenn er nach monatelangem Warten wirklich das sowjetische Einreisevisum erhielt, den Umweg über Warschau-Brest-Wilna-Kowno machen. Und wer mit dem Zug von Berlin über Frankfurt/Oder nach Allenstein oder Danzig reist, was immerhin wieder möglich ist, kann froh sein, wenn die Reisezeiten des Jahres 1897 erreicht werden . . . Das ist der Fortschritt des Verkehrs, auf den wir alle so stolz sind.

Hak.

Lieber Memeler Dampfboot!

Viel Freude an einem Bild

„Das Bild in Nr. 8, S. 152, hat mir viel Freude gebracht! Ich suchte in meinen Gehirnwindungen die Namen der Karschies-Klasse. Es gelang mir nicht ganz, denn der Zahn der Zeit hat doch seine Mucken. Von links nach rechts fand ich: Hilde Schuschel, Ilse Galgsties, Herta Schmeikal, Anni Roscheit, Marta Böhnke, Elisabeth Karallus, darüber Lotte (?) Kuhsau, Tschinkewitz (?), Marta Schimpa, Mädchen mit den blonden Zöpfen vergessen, dann Erna Trawinsky, Erna Esp und Hita Kosefski, glaube ich. Die Burschen sind S. Groeger, H. Prussas, W. Rostek, J. W. Köhler, Alfred Esp, darunter Fritz Dowidat und Heinz Patowsky. Am Tage der Aufnahme fehlten Ernst Penschuk, Herbert Nogat, Herbert Bernecker, Gebrüder Hase, Rudi oder Hans Sachs sowie Rudi Groeger. Ich freue mich jedenfalls sehr, all die Marjellens und Gnabbel als Urtypen mal wiedergefunden zu haben.“

Jonny Köhler
Marina Bernried
8131 Bernried

Ich bin ja nun ein Franzose . . .

„Mit immer sehr großer Freude erwarte und erhalte ich das für mich so wertvolle MD als schönen Gruß aus meiner geliebten Heimat. Wie gerne möchte ich mein liebes Memel, Sandkrug und die Nehrung wiedersehen! Ich bin ja nun Franzose seit 1967. Wie gerne möchte ich mal ein Memeltreffen mitmachen! Kommt von Ihnen keiner mal nach Frankreich? Ich war in den Ferien am Mittelmeer, aber meine Gedanken wanderten nach Schwarzort und Nidden.“

Bei dieser Gelegenheit möchte ich ein Erlebnis aus dem Jahre 1950 schildern. Ich war damals Auslieferungsfahrer und mußte viele Kunden besuchen. Einmal wurde ich in eine Küche gebeten und erhielt ein Glas Wein und ein feudales Trinkgeld. Da sah ich an den Wänden – farbige Bilder aus Memel! Ich sprang auf und fragte die Madame, woher sie die Bilder habe. Da antwortete sie, ihr Mann sei während der französischen Besatzungszeit in Memel gewesen . . .

Dies schreibt uns der Deiwel aus der Altstädtischen Schule Hervé Bertuleit, 66, rue Jean Berthelin, Apt. 60, Troyes, France.

Ein gutes Buch zu Weihnachten

Wir bieten noch aus Restbeständen folgende Bücher an:

	DM
Wilhelm-Busch-Album	19,80
Das Memelland von 1920—1939	27,00
Ein Blick zurück	21,80
Konrad Adenauer 1945—1953	24,80
Pferde mit der Elchschaufel	15,80
Sommer ohne Wiederkehr	8,80
So gingen wir fort	19,80
Unser Pastor	15,80
Der Kampf um Ostpreußen	12,80
Alle gegen Jurgis	8,80
Ostpreußisches Lachen	6,80
Überleben mit Humor	4,00
Auf Schlorren	4,00
Ihre Spuren verwehen nie	8,40
Meyer, Das Memelland	2,80
Meine liebsten Weihnachtslieder	4,00
Meyers Kinderweihnachtsbuch	6,00
Du mein Masuren	6,80
Ostpreußische Jagdgeschichten	6,80
Madline Galeiwa	6,80
Bring uns die Mutter	9,80
Verhaltensweisen deutscher Strafgefangener	9,50
Der Auszug der Deutschen aus Litauen	5,50
Unsere Erde	9,80
Märchenbücher	5,90
Erzählgut der Kurischen Nehrung	4,00

Bestellungen an Ihren Verlag

WERBEDRUCK — KOHLER + FOLTMER
29 OLDENBURG, OSTLANDSTR. 14

Kleine Heimatrundschau

Bruno le Coutre †

Am 27. Oktober ist er im gesegneten Alter von 83 Jahren von uns gegangen:

unser
Bruno le Coutre,
Muster eines
heimatgetreuen

Memelländers. Am 1. November wurde er auf dem Friedhof in Preetz zur letzten Ruhe gebettet, betrauert von seinen Kindern, Enkeln und einem Urenkel.

Aber über sein Grab hinaus wird er in unserer Mitte lebendig bleiben als Pädagoge, Politiker und Schriftsteller, dessen Lebensinhalt seine Familie und seine Heimat waren.

Bruno le Coutre stammt aus einer Hugenottenfamilie. Am 15. Juli 1889 wurde er in Memel als viertes Kind des Kapitäns le Coutre geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters hatte die Mutter es schwer, die Kinder mit einem kleinen Laden durchzubringen. Während ein Bruder wie der Vater Kapitän wurde, trat Bruno nach dem Besuch der Altstädtischen Knabenmittelschule in das Memeler Lehrerseminar ein. Seiner Militärpflicht genügte er bei den 41ern (von Boyen) in Memel. Er nahm an beiden Weltkriegen aktiv teil und war zuletzt Hauptmann d. R. Im Schuldienst hatte er nach der Abtrennung unserer Heimat vom Reich viel Erfolg. Er wurde Rektor an der Volksschule von Bommelsvitte, später dann Schulrat in Memel und Labiau. Nach gelungener Flucht fing er 1945 noch einmal als Lehrer in Schleswig-Holstein an. Den Memelern und besonders seinen geliebten Bommelsvittern aus dem malerischen Memeler Fischervorort bleibt er immer als „unser Rektor“ in Erinnerung.

Aber le Coutre war nicht nur ein aufgeschlossener, moderner Schulmann mit goldenem Herzen für die Jugend, die Kollegen und die Eltern — er fühlte sich als aufrechter Deutscher immer verpflichtet, auch am Gemeinwohl mitzuarbeiten. Zum temperamentvollen engagierten Politiker wurde er in der Zeit des Volkstumskampfes der Memelländer. Er trat der Volkspartei bei, er wurde als Stadtverordneter gewählt, er stand aktiv in der Organisation der soldatischen Traditionsverbände, und der Heldenfriedhof im Hindenburgheim Memels mit dem imponierenden Gedenkstein war nicht zuletzt sein Werk. Nach dem Zusammenbruch fand er in der CDU eine neue politische Heimat. Auch in Preetz, seinem Alterssitz, war er kommunalpolitisch tätig. Man kannte ihn als einen, der auch in den eigenen Reihen unerschrocken unbequeme Wahrheiten sagen konnte, bis nach Kiel hinauf, und wenn er einem Landsmann damit helfen konnte, dann brachte er sich bei der Landesregierung in Erinnerung.

Mag sein politisches Wirken nur einem begrenzten Kreis bekannt geworden sein — als Schriftsteller wurde er durch seine zahlreichen Beiträge für den Memelland-Kalender und das Memeler Dampfboot bei der ganzen Memelländergemeinde in der Bundesrepublik berühmt. Gehörte er schon in der Heimat zu den glänzenden Plauderern, so brachte doch erst der Verlust der Heimat ihn dazu, nach und nach in immer neuen Teilbereichen seine Erinnerungen zu fixie-

ren: die Jugendtage in der Breiten Straße, die Studienzeit im alten Seminar an der Liebau, die Jahre als Rektor in Bommelsvitte, die Männerrunde am Ankertisch — die Militärszeit. Jede dieser ausführlichen Darstellungen war ein Kabinettstück an lebendiger, humorvoller Heimatwirklichkeit, frappierend durch eine Fülle exakter Details, die nach 50 und mehr Jahren so klar und unverstaubt dargeboten wurden, daß ihn reicher Beifall von allen Seiten erreichte. Ganz spät und zaghaft wagte er sich an Gedichte, unbeholfen zunächst und jedem Rate zugänglich, dann jedoch immer sicherer nicht nur in der Technik, sondern auch im echten Ton. Auch hiervon hat das MD wiederholt Proben bieten können. Sein geheimer Traum, seine gesammelten Werke einmal in einem Bändchen vereinigt zu sehen, mußte ein Traum bleiben. Die Zeit war gegen ihn. Aber in unseren MD-Bänden bleibt sein Werk erhalten, und eine Nachwelt wird einst das Memel unserer Jugend mit seinen Augen sehen.

Kurz vor der Goldenen Hochzeit verlor Bruno le Coutre 1964 seine treue Lebensgefährtin, nachdem er schon 1938 auf tragische Weise seinen Sohn Heinz hingegeben hatte; dieser gehörte zur Besatzung des deutschen Seglers „Admiral Karpfanger“, der im März 1938 unweit Kap Horn auf bisher ungeklärte Weise unterging, ohne daß auch nur ein Besatzungsmitglied gerettet werden konnte. Seine Liebe und sein Stolz gehörten bis zuletzt seinen Kindern, deren berufliche und familiären Wege er mit berechtigter Genugtuung verfolgte. Wir teilen die Trauer der Familie, und wir hoffen, daß ihr Schmerz durch die Gewißheit gemildert wird, mit welchem Stolz und welcher Verehrung die Memelländer allgemein um Bruno le Coutre trauern.

Hak.

Nach Redaktionsschluß

Lübeck: Liebe Landsleute! Wie Sie wissen, hatten wir Sie zum 27. 5. d. Js. zu unserer Jahreshauptversammlung eingeladen. Leider war der Besuch so schwach, daß wir eine Neuwahl des Vorstandes nicht vornehmen konnten. Durch Fortzug und Austritt ist der Vorstand derart zusammengeschmolzen, daß eine Arbeit nicht mehr möglich ist. Wenn also unsere Memellandgruppe in Lübeck weiterbestehen soll, ist eine **erneute** Einberufung zur Jahreshauptversammlung dringend notwendig. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, und wir haben nicht einmal Mitarbeiter, die eine Weihnachtsfeier ausgestalten können. Wir möchten Sie daher heute zu einer neuen **Jahreshauptversammlung am 25. November, um 16 Uhr**, in das „Haus Deutscher Osten“ einladen. Bitte kommen Sie **zahlreich!** Wir hoffen, daß durch Ihr Erscheinen das Fortbestehen unserer Gruppe, die nun auf eine 27 Jahre alte Tradition zurückblicken kann, gesichert ist.

Wir Memelländer haben doch immer, selbst in Krisenzeiten, fest zusammengehalten. Sollte sich das jetzt geändert haben? Wir glauben jedoch, daß unsere gemeinsame Liebe zu unserer alten Heimat noch immer ein starkes Band ist, so daß unsere Memellandgruppe nicht zum Tode verurteilt ist.

Der Vorstand

Reutlingen/Tübingen u. Umgebung: Am 2. Dezember, um 17 Uhr, findet unsere traditionelle **Vorweihnachtsfeier** statt. Wir treffen uns hierzu in Reutlingen „Hortel Harmonie“, Wilhelmstr. 131 (in dem unteren Nebenraum). Die Harmonie liegt ca. 15 Minuten vom Bahnhof entfernt. Für die Gestaltung und musikalische Umrahmung sorgt eine kleine Kapelle. Auch wird u. a. ein Heimatfilm gezeigt werden. Wir bitten für die „bunten Teller“ etwas Weihnachtsgeschenk, Obst und Süßigkeiten mitzubringen. Alle Landsleute und Freunde unserer Gruppe sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Mannheim: Am Sonntag, dem 3. Dezember, **Weihnachtsfeier** im Wartburg-Hospiz F 4, 7, ab 14 Uhr für Kinder, ab 16 Uhr Altentreffen.

Der Vorstand

Die 216. Memelstraße

Als in 3041 Trauen über Soltau, also in der **Lüneburger Heide, der Gemeinderat beschloß, einige Straßen umzubenennen, schaltete sich unser Leser Ernst Sakuth, früher in Preil, Kurische Nehrung, ein und beantragte bei den Gemeindevätern die Neubenennung einer Memeler Straße. Seiner Anregung wurde entsprochen, und seit dem 1. Mai gibt es in 3042 Munster-Trauen eine Memeler Straße. Ernst Sakuth hat die Freude, nun selbst in dieser von ihm angeregten Straße unter der Hausnummer 12 wohnen zu dürfen.**

Es handelt sich um die 216. Memeler Straße unserer MD-Straßenaktion. Das Beispiel von Ernst Sakuth zeigt, daß es auch heute noch möglich ist, Neubenennungen durchzusetzen. Jede Memeler Straße hilft mit, die Erinnerung an die Heimat und den Rechtsanspruch auf sie zu erhalten.

„Das Buch vom Memelland“ — der Schule gespendet

Unser achtzigjähriger Leser David Bertulies aus 3201 Schellerten, Teichstr. 1, hat sich von seinem „Buch vom Memelland“ getrennt, nachdem er es genau studiert hatte. Er möchte nicht, daß es bei seinem Tode in falsche Hände kommt oder gar fortgeworfen wird. Seine Nachkommen besitzen alle das Heimatwerk von Heinrich A. Kurschat. Daher spendete er das „Buch vom Memelland“ der Freiherr-von-Stein-Schule in Hildesheim für die Schulbücherei. Dr. Sattler, der Real- schulrektor, sandte unserem Landsmann einen warm gehaltenen Dankesbrief. Das Buch wird Lehrern und Schülern gleichermaßen zugänglich gemacht werden. Die Stiftung wurde vorn im Buch vermerkt.



Michel Palawiks und Ehefrau Marie, geb. Gennies, zum 50. Hochzeitstag am 1. 12. Das Jubelpaar hat als Nachbarskinder 1922 geheiratet. Herr Palawiks war im 1. Weltkrieg drei Jahre Soldat und als solcher auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz schwer verwundet worden. Als Kriegsbeschädigter trat er 1919 in seinem Heimatort Dawillen in den Postdienst ein. Er stand 45 Jahre im Dienste der Post, darunter 10 Jahre im memelländisch-litauischen Dienst. Vor der Flucht war er beim Postamt Memel im Schalterdienst eingesetzt. Das Ehepaar verbringt seinen Lebensabend im eigenen Häuschen mit Garten in 221 Itzehoe, Lindenstr. 126, wo auch ihr einziger Sohn wohnt. Zu allen Zeiten war das Jubelpaar Leser des MD, das auch zum Ehrentag herzlich gratuliert.

Ella Neubacher zum 80. Geburtstag am 6. Dezember. In Szaggern, Kr. Memel, geboren, geriet die heute in 62 Wiesbaden, Weilstr. 12, lebende Jubilarin auf der Flucht mit ihrer Schwester Käthe in die Hände der Russen. Sie wurde in Stragna bei Prökuls am 1. April 1945 verhaftet und nach Sibirien deportiert. Ihre Schwester starb bereits auf dem Transport an den erlittenen Strapazen. Neun Jahre mußte sie unter entsetzlichen Bedingungen für die Russen Zwangsarbeit leisten, hauptsächlich Steine schleppen. 1954 durfte sie zu ihrer Schwester Erna nach Wiesbaden ausreisen. Körperlich und seelisch schwer gezeichnet, kam sie in die Freiheit. Heute lebt sie glücklich und zufrieden, in Harmonie mit sich und ihrer Umwelt, in einer eigenen kleinen Wohnung. Sie versäumt keinen sonntäglichen Kirchengang. Täglich besucht sie ihre Schwester in der Platanenstraße 52, bei der sie sich mit Häkeln Stricken und Flechten beschäftigt. Interessiert liest sie das MD und andere Zeitungen und kehrt am Abend in ihre Wohnung zurück. Mögen ihr noch weitere glückliche Jahre bei guter Gesundheit beschieden sein!



Karl Bährmann, jetzt in Böhlen bei Leipzig im Alters- und Pflegeheim, zum 80. Geburtstag am 22. Oktober. Der geborene Memeler wuchs am Festungsgraben auf, wo in der Nähe der Kettenbrücke sein Elternhaus stand. Nach seiner Schulzeit fuhr er als Schiffsjunge zur See. Als Matrose ging er in den zwanziger Jahren wieder in Memel an Land. Da seine Mutter auf dem Markt mit Gemüse handelte, kaufte er sich einen Gemüsekahn, mit dem er zu den Gemüsebauern fuhr und nicht nur seine Mutter, sondern auch andere Händlerinnen belieferte. Danach wurde er in der Gastwirtschaft Fritz Gattow in der Libauer Straße neben dem Elefantenspeicher Buffettier. Nach fünf Jahren machte er sich selbständig und übernahm das Kolonialwaren- und Schankgeschäft von Ernst Schmidt (früher Wiesenberg) in der Schwanenstraße. Dieses Geschäft befand sich am sog. Bosenbaumschen Gang, einer Querverbindung zur Karlstraße. Hier heiratete er seinen „lieben Drachen“, wie er seine Frau nannte, und ersparte in zehn Jahren soviel, um sich in der Schlewiesstraße ein niedriges Häuschen zu kaufen. Kalupke sagten seine Freunde darauf, weil dort die Pferde aus der Dachrinne saufen konnten. Von der Schwanenstraße veränderte er sich beruflich an den Ferdinandsplatz, wo er das größere Geschäft von Eweleit übernahm. Hier war es bis zur Flucht mit gutem Erfolg tätig. Sein Sohn kam aus dem Krieg nicht zurück. Seine Frau starb vor einigen Jahren, und er blieb alt und krank allein. In einem 15 qm großen Zimmer haust er heute mit drei weiteren alten Männern im Heim, von denen zwei ständig bettlägerig sind. Es kann einem die Tränen in die Augen treiben, wenn man sieht, was das harte Schicksal aus einem Menschen gemacht hat, der einstmal so freundlich und hilfsbereit war und in vorgerückter Stunde gern seine Albersparodie zum besten gab. Heute hat er niemand

mehr. Aber vielleicht gibt es noch jemand, der ihn kennt und der ihm mit einem Gruß oder einem Päckchen eine Freude machen kann.



Gertrud Geiger, geb. Klimkeit, zum 75. Geburtstag am 28. November. Die geborene Memelerin verlebte ihre Kinder- und Jugendzeit an Haff und Dange. 1921 heiratete sie den Ingenieur Johann Geiger, mit dem sie in der Zellulosefabrik wohnte. Auf der Flucht bis Halie gekommen, siedelte

das Ehepaar 1956 in die unterfränkische Heimat des Ehemannes um. In 87 Würzburg konnte sie bis zum Tode ihres Ehemannes 1970 noch schöne und sorglose Jahre verbringen. Nun lebt sie allein in der netten Wohnung (Sanderstr. 10 a). Wenn auch die Gesundheit schon manchmal zu wünschen übrig läßt, versorgt sie immer noch ihren Haushalt und unternimmt hin und wieder Reisen, um Freunde aus der alten und neuen Heimat zu besuchen. Ihre Tochter Gertraud Klobe wohnt in ihrer Nähe in Gerbrunn, Gregor-Mendel-Str. 2. Wir senden Frau Geiger viele herzliche Grüße und alles Gute zu ihrem Wiegenfeste!

Fräulein **Monika Paltins**, Tochter des Hans Paltins und seiner Ehefrau Ursula, geb. Schmidt, früher Deegeln, Kr. Memel, hat die Fachlehrerprüfung (mit Fachabitur) für textiles Werken und Zeichnen am Pädagogischen Fachinstitut in Mannheim-Neckarau mit der Beurteilung gut abgeschlossen. Weiterer Ausbildungsweg, Besuch der Fachhochschule für Bibliothekarinnen in Stuttgart. Ausbildungsziel Diplom-Bibliothekarin.



Die Pogegeener Baptistengemeinde

47 Jahre alt ist diese Aufnahme der Baptistengemeinde Pogege, die 1924 vor dem Gemeindehaus entstand. Die 81 Jahre alte Wanda Schöler aus 62 Wiesbaden, Eltwiller Str. 3, die uns das Bild zuschickte, hofft, auf diesem Wege mit Bekannten aus Pogege in Verbindung zu kommen. Wer schreibt ihr?

Weihnachten steht vor der Tür!

Liebe MD-Leser! Liebe Mitarbeiter!

Unsere Weihnachtsausgabe möchten wir wieder besonders reichhaltig und heimatnah gestalten. Helfen Sie uns mit, indem Sie Erinnerungen an unvergeßliche Weihnachtserlebnisse aufschreiben und uns möglichst schnell einsenden! Wie wurde in Ihrer Jugend das Weihnachtsfest auf dem Dorf oder in der Stadt gefeiert? Welcher Heilige Abend hat sich durch die Jahrzehnte besonders frisch in Ihrem Gedächtnis erhalten? Was können Sie aus Großmutter's Rezeptbuch an Weihnachtsbäckerei und Weihnachtsgerichten mitteilen? Auch unsere Spätaussiedler rufen wir auf, uns zu erzählen, wie das Weihnachtsfest im sowjetisch besetzten Memelland gefeiert wird. Wer hat noch weihnachtliche Heimatbilder im Besitz, die sich für einen Abdruck eignen? Helfen Sie mit bei der Ausgestaltung unserer Weihnachtsausgabe! Schieben Sie Ihren Entschluß nicht auf die lange Bank! Senden Sie uns Ihren Beitrag bis zum 5. Dezember nach 29 Oldenburg, Ostlandstraße 14!

Ihre Dampfboot-Redaktion

Das geht Alle an!

Noch einmal: Fristablauf am 31. 12. 72

Am 31. 12. 1972 läuft die Frist für die Einreichung der Schadensfeststellungsanträge für Verluste in Mitteldeutschland („DDR“) sowie die Frist für die Beantragung der Hauptentschädigung bei Vertreibungsschäden (also Verlusten ostwärts der Oder) und Kriegssachschäden ab. Auch wer seinen Schadensfeststellungsantrag beim Ausgleichsamt eingereicht hat und noch keinen Bescheid hierauf erhalten hat, muß vorsichtshalber bis 31. 12. 72 ergänzend die Hauptentschädigung beantragen; in solchen Fällen ist Rückfrage beim Ausgleichsamt anzuraten.

Befriedigende Höhe der Sozialhilfe

Die Regelsätze der Sozialhilfe sind inzwischen in allen Bundesländern angehoben worden. Sie betragen in der Regel seit dem 1. 6. 1972 für den Haushaltsvorstand und Alleinstehenden 205 DM, für Haushaltsangehörige bis 7 Jahre 92 DM, für Haushaltsangehörige zwischen 8 und 11 Jahren 133 DM, für Haushaltsangehörige zwischen 12 und 15 Jahren 154 DM, für Haushaltsangehörige zwischen 16 und 21 Jahren 185 DM und für Haushaltsangehörige ab 22 Jahren 164 DM; für Personen über 65 Jahren und Erwerbsunfähige erhöhen sich die Sätze um 30 v. H. Zu den Regelsätzen kommt die tatsächlich gezahlte Miete hinzu. In Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen liegen die Regelsätze um bis zu drei Prozent höher, in Bayern, Berlin, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein um bis zu drei Prozent niedriger.

Rentennachzahlung an Erben

Der zehnte Senat des Bundessozialgerichts in Kassel hat grundsätzlich entschieden, daß Rentennachzahlungen aus der Kriegsoferversorgung nach dem Tode der Rentenbe-

rechtigten an die Erben ausgezahlt werden müssen, wenn der für die Nachzahlung erforderliche Antrag von dem betreffenden Kriegsbeschädigten vor seinem Tode selbst gestellt worden ist. Die Versorgungsämter sind in derartigen Fällen verpflichtet, den Erben einen entsprechenden Rentenbescheid

zu erteilen. Mit dieser Begründung sprach das Bundessozialgericht einer Witwe aus Schleswig-Holstein einen Betrag von 1125 Mark zu. Der kriegsbeschädigte Ehemann der Frau hatte den Rentenantrag vor seinem Tode selbst gestellt. (Aktenzeichen 10 RV 795,70).

— Aus den Memellandgruppen —

Advents- und Weihnachtsfeier in Münster

Nun geht ein Freuen durch die Welt, nicht laut, nein köstlich still, das überall sein Licht aufstellt, weil's Christkind kommen will.

Liebe Landsleute! Es ist etwas Seltsames um die Weihnachtszeit, auf die sich alle freuen, arm und reich, hoch und niedrig, jung und alt. Sie packt uns alle und hält uns fest. Auch heute noch in unserer Zeit, wenn es sich auch scheinbar anders zeigt und einen anderen Eindruck erweckt. Es spiegelt sich darin Freude, das Hoffen und der Glaube. Aus grauer Vorzeit haben sich die Sitten und Bräuche entwickelt und fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht und sind dadurch zu einem Bestandteil unseres Volkes geworden. Sie sind ein Erbe unserer Väter. Weihnachten ist nicht nur die kurze Zeit zweier Feiertage, sie sind nur der Mittelpunkt. Nein, die Weihnachtszeit ist ein kleines Jahr für sich, das im großen Jahresablauf die Zeit vom Vergehen bis zum Beginn eines neuen Werdens umfaßt.

Liebe Landsleute! Schon in wenigen Tagen brennt die erste Kerze am Adventskranz. Es will Weihnachten werden. Ihr Vorstand ist schon wieder fleißig bei der Arbeit. Wir sind bemüht, auch in diesem Jahr unsere Advents- und Vorweihnachtsfeier recht feierlich und doch sehr gemütlich zu gestalten. Der Weihnachtsmann möchte jedem Kind

eine bunte Tüte bescheren. Hierbei sind wir allerdings auf Ihre Hilfe angewiesen. Für jedes Kind, das angemeldet wird, ist ein Unkostenbeitrag von 3 DM zu entrichten. Auch wollen wir zur Deckung der Unkosten wieder eine Verlosung durchführen. Hierfür bitten wir Sie alle herzlich um entsprechende Spenden, wobei nach oben keine Grenzen gesetzt sind. Meldungen der Kinder bis zu 14 Jahren sind bis spätestens Dienstag, dem 12. Dezember, mündlich oder schriftlich bei folgenden Landsleuten vorzunehmen: 1. Michel Lilischkies, Münster, Glescherstraße 5; 2. Horst Markscheit, Münster, Dumanstraße 11; 3. Ewald Pietsch, Münster, Fehrbellner Str. 6; 4. Herbert Bartkus, Münster, Alberloher Weg 592, Telefon 7 99 94. Die genannten Landsleute nehmen auch Spenden entgegen.

Hiermit laden wir also alle Landsleute und die, die sich mit uns verbunden fühlen, zu unserer Advents- und Vorweihnachtsfeier recht herzlich ein. Wir treffen uns am **3. Adventssonntag, dem 17. Dezember, um 16 Uhr** in der Gaststätte Lühn, Inh. Frau Tüchler, Münster, Weseler Str., Einmündung Geiststraße. Alle Landsleute werden gebeten, durch recht zahlreiches und vor allem pünktliches Erscheinen zum guten Gelingen unserer Feier beizutragen.

Allen denen aber, die aus irgendwelchen Gründen verhindert sind und nicht bei uns sein können, wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Neues Jahr.

Der Vorstand.

Musisches Wochenendseminar der Memellandjugend

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise veranstaltete unter Leitung des Jugendreferenten Wolfgang Stephani in der Jugendherberge in Iserlohn vom Freitag, dem 13. bis Sonntag, dem 15. Oktober erstmalig ein Wochenendseminar für Kinder und Jugendliche gemeinsam. Angesprochen waren Kinder und Jugendliche aus dem Raum Nordrhein-Westfalen. Die 25 jungen Teilnehmer und 8 ältere Memelländische Landsleute aus der Memellandgruppe Iserlohn erlebten ein turbulentes „musisches“ Wochenende. Es wurde (besonders den Kindern) die alte Heimat „Memelland“ und Ostpreußen nahegebracht (Referent: Wolfgang Stephani), aber auch über den memelländischen und ostpreußischen Humor gesprochen, mit vielen „schlagenden“ Beispielen, die alle herzlich zum Lachen brachten. (Referent: Klaus Reuter.) Aber auch die Musik (Flötengruppe der Memellandgruppe aus Iserlohn, Leitung Walburga Waltermann), Rezitationen (Leitung Klaus Reuter), und das Laienspiel (Leitung Frau Sedelies), wurden gepflegt. Wilhelm Kakies, Vorsitzender der Memellandgruppe Iserlohn, ergriff die Gelegenheit zur Probenarbeit für das Festprogramm „5 Jahre Memellandgruppe Iserlohn“, welches dann auch mit großem Erfolg am Nachmittag und Abend des 4. November über die Bühne ging.

Den fröhlichen Höhepunkt dieses Seminars bildete zweifellos ein „Bunter Abend“ mit Tanz, Spielen und vielen munteren Scherzen. Die „Hauskapelle“ bestand aus Wolfgang Stephani und seinem Akkordeon (unser Bild). Es kostete Wolfgang Stephani und seiner Frau Susanne viel Mühe, nach diesem ausgelassenen Treiben alle in die Betten zu kriegen, und es ließ sich in den Nachtstunden nicht vermeiden, daß immer wieder unheimlich vermummte „Gespenstergruppen“ von Zimmer zu Zimmer schlichen und kreischend Angst um sich verbreiteten. Niemand war froher als der Herbergsvater, als schließlich auch die letzten „Gespenster“ müde und vom Schlaf übermannt wurden.

Unter Leitung von Wilhelm Kakies wurde auch ein interessanter Ausflug zum Reitklub „Emscherquelle“ nach Holzwickede bei Dortmund unternommen. Unser Landsmann Arno Missullis lies auf schönen Pferden eine junge Reitergarde traben, galoppieren und über Hindernisse springen. Ein Pferd mit Trakehnerblut war selbstverständlich dabei! Missullis freute sich riesig, als zum Abschluß des Besuchs, Kinder memelländischer Eltern ihm noch auf Blockflöten ein Volksliedständchen brachten.

Bei der Verabschiedung am Sonntag stand immer wieder die große Frage zur Beantwortung: „Wann machen wir wieder so etwas? Es war soooo schön...“



„Bunter Abend“ beim
Wochenendseminar
der Memellandjugend
in der Jugendherberge
Iserlohn

Traditionelles Herbsttreffen in Düsseldorf

Da uns unser 1. Vorsitzender, Herr Dr. Willoweit, wegen Berufs- und Wohnungswechsels zu Beginn dieses Jahres verließ, wurde auf unserem traditionellen Herbsttreffen am 8. Oktober (aus terminlichen Gründen konnten nur schriftliche Einladungen erfolgen) im „Haus Koenen“, Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, nach eifrigen Beratungen Frau Charlotte Gusovius gebeten den 1. Vorsitz zu übernehmen. Ihrer Zusage wurde mit allgemeinem Beifall gedankt. Anschließend zeigte Herr Rugullis, 2. Vorsitzender, seine prächtigen Farbfilme von den zurückliegenden Weihnachtsfeiern, die schmunzelnde Erinnerungen wachriefen. Danach wurde über die Vorbereitungen zur Adventsfeier am 3. Dezember diskutiert und eine Aufgabenteilung festgelegt. Obgleich wegen des schönen Herbstwetters und der fehlenden MD-Anzeige der Kreis nicht sehr groß war, verlief das Treffen sehr harmonisch. **Is.**

Erntedank bei der Frauengruppe Hamburg

Am 14. Oktober feierte die Frauengruppe Hamburg ihr 11. Erntedankfest im Restaurant Feldeck. Tische und Raum waren festlich mit den von den Damen mitgebrachten Feldfrüchten, Ähren und Herbstblumen dekoriert. Nach der Begrüßung durch die Leiterin der Frauengruppe wurde die Feier mit dem Heimatlied „Land der dunklen Wälder“ eingeleitet. Abwechselnd wurden Gedichte vorgelesen und gemeinsame Lieder gesungen. Frau Conrad und Frau Lories brachten ein Gesangsduett. Frau Volkmann überraschte mit einem Erntedank-Gedicht, welches sie noch aus ihrer Schulzeit auswendig kannte. Die gut eingestimmte Singgruppe erzeugte mit ihrem Lied „Von der Zwiebel bis zum Kürbis“ viel Heiterkeit. Auch die Geburtstagskinder erhielten ihr Lied. Alle Damen

trugen zu einem guten Gelingen des Festes bei, und es herrschte bis zum Schluß eine frohe Unterhaltung. Man schied in dem Bewußtsein im heimatischen Kreis ein schönes Erntedankfest gefeiert zu haben.

Nun noch eine Mitteilung für die Frauengruppe Hamburg. Die Weihnachtsmonat-Zusammenkunft findet am **Freitag, dem 8. Dezember, um 16 Uhr**, im Restaurant Feldeck statt. Die Damen werden gebeten ein Juklappgeschenk im Werte von 4 DM mitzubringen. **G. V.**

10-Jahrfeier der Frauengruppe Hannover

Im Rahmen eines Sonntags-Heimatsnachmittags fand am 22. Oktober die 10-Jahrfeier der memelländischen Frauengruppe Hannover statt. Der kleine Saal für 70 Personen in den Bahnhofsgaststätten war voll besetzt, und die Leiterin Frau Gerlach konnte außer den Frauen und Landsleuten auch viele Gäste begrüßen. So hatte die Memellandgruppe Celle unseren Besuch zum Erntedank am 1. Oktober in Celle erwidert und war unserer Einladung mit 15 Landsleuten unter Führung des 1. Vorsitzenden Herrn Hermann und Herrn Weberstaedt nebst Gattin gefolgt. Die Vorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen Frau Blau und die Vertreterin des Bundes der Danziger Frau Neumann überbrachten persönlich die Glückwünsche ihrer Gruppen. Aus persönlichen Gründen verhielt sich die Vorsitzende der AdM Landsm. Preuß (am gleichen Tage Verlobung seiner Tochter), Geschäftsführer der AdM Landsmann Görke, der Vorsitzende der LO Landsm. Zobel und die Ehrenvorsitzende des Frauenbundes für Heimat und Recht Frau Hertha Pech.

In ihrer Begrüßung dankte Frau Gerlach ganz besonders allen Frauen, aber auch allen Lands-

zeugnis von über 500 Häusern, die soweit möglich im Bilde erscheinen. Wenn man bedenkt, daß nur ein Bruchteil der erfaßten Bauten bis in die Gegenwart erhalten geblieben sein dürfte, daß besonders die Objekte aus dem nördlichen Ostpreußen vollkommen unzugänglich geworden sind, dann begreift man, welch ein Wert der vorliegenden Dokumentation zukommt.

Der repräsentative Leinenband, zur Hälfte auf Kunststruckpapier, ist wie die früheren Werke des jetzt 80jährigen Autors bei Wolfgang Weidlich, 6 Frankfurt, erschienen.

Georg Banzerus: Deutschland ruft dich

Unser Landsmann Georg Banzerus, 1920 in Drawöhnen am Kurischen Haff geboren, seit 1949 als selbständiger Textilkaufmann in Hörter, Grubestr. 9 lebend, hat trotz unserer Bedenken und Warnungen ein Buch von über 340 Seiten verfaßt und unter großen persönlichen Opfern im Selbstverlag herausgegeben. Es kostet in Leinen 15 DM, broschiert 10 DM, und trägt den Titel „Deutschland ruft dich“.

Banzerus ist Volksschüler, er hat sich jedoch durch den Besuch der Landwirtschaftsschule und der Höheren Landbauschule sowie durch Lektüre politischer und anderer Bücher weitergebildet. Er glaubt sich nun im Besitz aller Erkenntnisse, die notwendig sind, nationale und internationale Probleme und Spannungen zu beseitigen. Er verteidigt den Nationalsozialismus und ruft zur Neugründung einer nationalen und sozialen Organisation auf, die – anders als bei Hitler oder Stalin – demokratische Züge tragen soll. Vielleicht sieht sich Banzerus als ein neuer Führer, der mit seinem Buch ein neues „Mein Kampf“ vorlegt. Ähnlich wie Hitler leitet er seine Ideen aus der Vergangenheit ab, kritisiert die Gegenwart und weist Wege in die Zukunft.

Das Buch ist besser ausgefallen, als wir befürchtet hatten. Es ist im allgemeinen plausibel und lesbar geschrieben. Und so dumm ist das gar nicht, was unser Landsmann zu sagen hat. Der Nationalsozialismus war keineswegs so schlecht, wie er heute dargestellt wird. Es wird zweifellos die Zeit kommen, in der man Hitler und seiner Bewegung im eigenen Volk mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Es waren bestimmt nicht nur Verbrecher und Idioten, die unter dem Hakenkreuz unserem Volk einen angemessenen Platz unter den Völkern sichern wollten. Aber noch ist die Zeit nicht reif für eine objektive Betrachtung. Eine solche wird von Banzerus dann auch gar nicht versucht, sondern er hält es mit unseren völkischen Kräften, aus deren Werken er vor allem seine Argumente schöpft: Hitlers Verbrechen waren so schlimm nicht, und die anderen haben ja auch reichlich Dreck am Stecken. Mit solcher Mohrenwäsche muß er leider scheitern. Es gibt viele Deutsche, die rechts von der CDU stehen, die für ein nationales und soziales Deutschland eintreten würden, aber doch auch den Spruch der Landsar aus dem zweiten Weltkrieg nicht vergessen haben: Wenn wir siegen sollten, geht der nächste Krieg gegen die Partei! Daher hat es die Rechte in diesem Lande so schwer, und auch Georg Banzerus wird ihr mit seinen Patentrezepten nicht helfen können. **H. A. Kurschat**



Fern der heimatischen Erde starben:

Herr Eduard Heinrich, geb. 25. 6. 1892 in Memel, früher wohnhaft in Memel, Birkenstr. 3, am 28. 5. 1972 in Hannover, zuletzt wohnhaft in Hannover, Sahlkamp 83.

leuten für ihre bewiesene Treue und bat, diese Freundschaft und Treue auch weiterhin über alles zu stellen und stets eine memelländische Schicksalsgemeinschaft zu bleiben.

Landsm. Fritz-Carl Kruschinski, neben Frau Elisabeth Josephi, der Kulturwart unserer Hannover-Gruppe, hielt in einer kleinen Festansprache einen Rückblick auf das Zustandekommen der Frauengruppe, Frau Gerlach, welche erst im Oktober 1960 mit ihrer Familie von Bad Hersfeld übersiedelte fand bereits 1961 zur Memellandgruppe Hannover. In der Überzeugung, daß nur ein Zusammenschluß aller hier sesshaft gewordenen Frauen das Weiterbestehen des memelländischen Volks- und Brauchtums gewährleisten könnte, gründete Frau Gerlach im Oktober 1962 die memelländische Frauengruppe, deren Leiterin sie bis heute ist. Seit 1969 ist Frau Gerlach auch Frauen-Referentin in der AdM.

Gewiß hat es in der ersten Zeit Neider gegeben, welche diese Idee gern für sich in Anspruch genommen hätten, aber die damit verbundene Arbeit scheuten – nun jedoch meinen, diese Frauengruppe als Kaffeekränzchen abtun zu können. Die Ausgestaltung der Frauen-Nachmittage konnte diese Ansichten aber in aller Deutlichkeit widerlegen, denn es wurde immer etwas heimatspolitisches geboten. Mit Lesungen, Erzählungen aus der Heimat und auch Dia-Vorträgen waren oft Gäste bei der Frauengruppe: Frau Elisabeth Josephi, Frau Schulze-Lochau, Landsm. Kruschinski u. a.

Zu Beginn des Nachmittags, während der Kaffeetafel und in den kurzen Pausen unseres kleinen Programms erfreute unser altbekannter Akkordeonspieler Herbert Linke unsere Runde mit vielen Heimat- und Volksliedern, und es wurde kräftig mitgesungen. Die Sopranistin Helene Mazat, Ostpreußen aus Treuburg, brachte das Lied aus dem Memelland „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ und „Näh, nicht liebes Mütterlein“, ferner heimatische Prosa und lustige ostpreussische Schabereien. Außerdem kamen vier Frauen als „mit Dangelwasser getaufte Handelsfrauen“ (Matzpreisch, Nelamischkies, Rothenhöfer, Gerlach). Auch Landsm. Kruschinski erfreute zum Abschluß noch mit einem heimatischen Beitrag. Der Beifall und Dank aller Anwesenden bekundete, einen schönen Heimatsnachmittag verlobt zu haben. **F. C. K.**

5-Jahrfeier der Memellandgruppe Iserlohn

Vor fünf Jahren, genau am 4. November 1967, wurde die Memellandgruppe Iserlohn gegründet. Nun feierten die Memelländer am Samstag, dem 4. November 1972 mit ihren Freunden und Gästen Geburtstag. Aus diesem Anlaß hatten sich viele Vertreter anderer Landsmannschaften eingefunden. Vorsitzender Wilhelm Kakies begrüßte herzlich Gäste aus Flensburg, Hannover, Hörter und Hagen. Die Stadt Iserlohn wurde durch Bürgermeister Helmut Lindner vertreten.

Kakies, der auf der Kurischen Nehrung geboren ist, erzählte von der wechselvollen Geschichte seiner lieben Heimat. Vom Protest der Eltern nach der Besetzung des Memellandes durch litauische Freischärler, von der Verhängung des Kriegszustandes, vom Dienem im litauischen Heer und von der Rückgabe des Memellandes durch einen Staatsvertrag im März 1939. Der 2. Weltkrieg, der dann für Deutschland und seine Verbündeten unglücklich ausging, brachte das größte Schicksal aller Zeiten. Die Memelländer wurden vertrieben oder verschleppt, und sie haben sich in aller Welt eine neue Heimat gesucht. Kakies steht auch heute noch mit Landsleuten in Chile, Australien, Afrika und Schottland in brieflicher Verbindung.

Nach der Totenruhm wurden treue und verdiente Mitglieder mit einer Urkunde und einem



Ostpreußen im Bild 1973

Der Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild“ bringt auch für das Jahr 1973 wieder ein heimatisches Motiv auf dem Umschlag: die Niddener Fischerkähne am Strand. Sonst ist auf den 24 Postkarten das Memelland nur noch einmal mit dem Memeler Rathaus vertreten. Aber wer wollte sich nicht auch über Tilsit und Königsberg freuen! Der Kalender ist bei Gerhard Rautenberg in 295 Leer erschienen und kostet 5,40 DM.

Liebes altes Lesebuch

Unter diesem Titel hat Rudolf Otto Wiemer Gedichte, Geschichten und Fabeln aus den Lesebüchern zusammengestellt, die Opa und Oma früher in ihrem Ranzen hatten. Man kann sich kaum eine ergötzlichere Lektüre denken! Seite um Seite begrüßen uns alte Bekannte: Kanntiverstan, Stadt- und Feldmaus, der Seifensieder Johann, Vetter Starmatz und die alte Waschfrau. Was wir einst auswendig lernen mußten, was wir im Schulchor sangen – all das findet sich wieder und noch viel mehr. In den alten Lesebüchern ist die Welt noch in Ordnung, und man ist dem Herausgeber für sein kluges Nachwort dankbar, in dem er die Frage stellt, ob nicht die reichlich dick aufgetragene Biederkeit unserer alten Lesebücher schon damals überholt war und uns eine Welt vorgaukelte, die es gar nicht mehr gab, die es vielleicht nie gegeben hat.

Sei es drum – wir hatten eine wesentlich bescheidenere Jugend als die heutigen Kinder, aber sie war auch glücklicher. Einen Widerschein von dem Glück unserer Jugend finden wir in dieser Sammlung, die wir nicht nur unseren alten Lesern, sondern auch den jungen als Geschenk zu Weihnachten empfehlen möchten. Vielleicht sind die heutigen Kinder noch natürlicher, als wir es befürchten, und haben an den einfältigen Geschichten und Gedichten die gleiche Freude, die uns die Wiederbegegnung bringt.

Der reich illustrierte Leinenband mit 363 Seiten, im Aufstieg-Verlag München erschienen, kostet nur 19,80 DM. **Hak.**

Der neue Carl von Lörck

Das bekannte Handbuch von Carl von Lörck „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen“, 1933 erstmalig in Königsberg erschienen, liegt nun in einer vierten, wesentlich erweiterten Auflage vor, die durch ihre reiche Bebilderung besticht. Die Landbaukunst, lange Zeit von den Kunsthistorikern vollkommen ignoriert, ist hier von einem Kenner liebevoll und kundig dargestellt worden, der als einer der letzten Augenzeugen die meisten von ihm dargestellten Objekte noch selbst gesehen hat. Carl von Lörck stellt nicht nur die Bauformen und ihren Kulturgehalt vor – die Hälfte des 360 Seiten starken Buches besteht aus einem beschreibendem Ver-

kleinen Geschenk ausgezeichnet: das Ehepaar Arnold und Carola Simonis, Bruno und Annelies Mauritz, Henry und Hedwig Steinwender, Georg und Martha Sedelies, Jakob und Hedwig Kasputtis, Paul und Charlotte Klemm, David und Gustel Bagdahn und Dr. Hans und Luzi Reinhard sowie die Mitglieder Ursula Jenkewitz, Frau Helene Niesewand, Frau Anna Kehrler, Frau Irma Füllhaase und das Ehrenmitglied Frau Elma Rae in Chotland.

Die Flötengruppe und auch die Jugendgruppe in grün-weiß-roten Trachten spielten Lieder und trugen Gedichte vor. Frau Margot Missullis aus Villigst trug das Gedicht „Der Mensch hat nichts so eigen“ und Frau Renate Wichmann aus Ahlen „Unser Memelland“ vor. Walburga Waltermann leitete die Feierstunde mit dem Heimatlied „Kiefernwälder rauschen“ auf der F-Flöte und gemeinsam mit Frau Exner auf der Chronomika die Serenade von Toselli ein. Weitere Gedichte wurden von der Jugend vorgetragen: Detlef Wichmann, „Erinnerung“, Reinhold Dulies „Rauschende Wälder“, Marion Brettschneider „Meine Heimat“, Karin Dulies „Mein Mütterlein“, Margot Humme „Heimat bleibt Heimat“, Dieter Purwins „Liebes Memel“. Verschönt wurde die Feierstunde durch den Tenorsänger Egon Geuß aus Hohenlimburg mit dem „Wolgalied“ und „Auf der Heide blühen die letzten Rosen“. Alle Akteure bekamen reichlichen Beifall.

Bürgermeister Lindner wies darauf hin, daß fünf Jahre im Vergleich zu 25 oder gar 100jährigen Jubiläen noch keine lange Zeit seien, für die der Begriff Heimat eine besondere Bedeutung hätte. Er freue sich, daß die Memelländer eine neue Heimat gefunden hätten und wünsche ihnen, daß sie auch ihr zehnjähriges Bestehen in Harmonie erleben könnten.

Vom Bundesvorstand überbrachte Herbert Preuß aus Flensburg herzliche Glückwünsche. Auch er erinnerte an die Geschichte unseres Heimatlandes, und dankte für die Pflege der Tradition. Preuß begrüßte auch, daß in Iserlohn eine gute Jugendgruppe geführt werde, die mit ihrem Können schon überörtliche Veranstaltungen verschöner half. Zum Dank für die gute Arbeit ehrte er W. Kakies mit einer Urkunde und einem Buchgeschenk.

Für die Ostpreussische Landsmannschaft überbrachte Frau Rega die Geburtstagsglückwünsche. Joachim Muschiol, Landesgeschäftsführer, schloß sich im Namen des BdV und der DJO den Gratulanten an und überreichte ein Buchgeschenk. Die Jugendsprecherin Frl. Margot Humme überreichte im Namen der Jugend einen großen Blumenstrauß. Alle Jugendgruppenmitglieder erhielten durch Frau Herta Kakies Erinnerungsgeschenke.

Anschließend dankte der 1. Vorsitzende für die überbrachten Geschenke und guten Wünsche der Anwesenden, auch die von der Patenstadt Mannheim, vom Landesvertreter West, Herrn Herbert Bartkuß-Münster, und Herrn Dr. Gugath-Mülheim. Besonders dankte er den Mitgliedern seiner Gruppe, der Jugendgruppe und seinen Vorstandsmitgliedern Herrn Werner Grußing und dem 3. Vorsitzenden Fritz Wichmann aus Ahlen.

Dann trat die Laienspielgruppe, geleitet von Frau Martha Sedelies, mit dem Theaterstück „Die Bäuerin und die Ärztin“ auf, das sehr flott gespielt und mit viel Beifall bedacht wurde.

Nach dem Theaterstück wurde die Tombola durchgeführt; denn die Iserlohrner Kaufleute und auch die Mitglieder und Freunde hatten reichlich gute Sachen gestiftet. Herzlichen Dank an dieser Stelle.

Um 22 Uhr wurde dann der traditionelle Zapfenstreich, an dem alt und jung teilnahmen, durchgeführt. Man reichte sich die Hände, und mit dem schönen Lied „Kein schöner Land“ verabschiedeten sich dann die ganz alten und ganz jungen Teilnehmer. Die 4 Teilstars spielten weiter zum Tanz auf und das Ehepaar Gischer, das aus Königsberg stammt, trat auf die Bühne und sang Lieder aus Ostpreußen. Alle waren fröhlich und vergnügt. Es war eine gelungene memelländische Feier.

Wer sucht wen?

Wer kennt Helga Assmus?

Wir suchen Helga Assmus, geb. im März 1941, wohnhaft in Memel, Otto-Boettcher-Str. 3. Helga war mit ihren Eltern Erich Assmus, geb. 8. 6. 1907, und Emmy Assmus, geb. Mikoleit, geb. 23. 3. 1910, sowie mit der Großmutter Henriette Assmus, geb. Egert, geb. 20. 2. 1887, aus Memel geflüchtet. Die letzte Nachricht von der Familie kam im Februar 1945 aus Saalfeld, Kr. Mohrungen. Seitdem fehlt jede Spur. Helga mußte heute 31 Jahre alt sein. Sie wird von ihrer Tante Emmy Schwadries, geb. Assmus, gesucht.

Wer Angaben zu diesem Suchfall machen kann, schreibe an die Redaktion des Memeler Dampfboots in 29 Oldenburg, Ostlandstraße 14.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Liebe Landsleute! Unsere Weihnachtsfeier findet statt am **Sonntag, dem 16. Dezember, um 16 Uhr**, in unserem Vereinslokal „Schiller-glocke“, Berlin 12, Krumme Straße 63, Ecke Schillerstraße. Fahrverbindung: U-Bahn Deutsche Oper. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Bremen: Die Memellandgruppe Bremen veranstaltet ihre diesjährige **Weihnachtsfeier am Sonntag, dem 10. Dezember, um 16 Uhr**, im Gemeindesaal der Waller Kirche, Ritter-Raschenstraße 41. Es ist dafür gesorgt, daß es wieder einmal ein harmonischer und besinnlicher Abend werden wird. Es ladet die Memelländer aus Bremen und Umgebung herzlichst dazu ein

der Vorstand

Bielefeld: Achtung! Lokalwechsel! Es ist uns gelungen, für unsere am **10. Dezember (2. Advent)** stattfindende **Weihnachtsfeier** in der Gaststätte Sudbrack, Bielefeld, Jöllenbecker Str. (Haltestelle Lange Straße), den Saal zu bekommen. Beginn der Veranstaltung **um 16 Uhr**. Wie im letzten Jahr kommt wieder der **Weihnachtsmann** und bringt den Kindern die Tüte, die von den Angehörigen mit Namensschildchen versehen, vorher abgegeben worden sind. Den Kuchen bringen, wie in allen Jahren, freundlicherweise unsere Frauen mit. — Bedingt durch den Lokalwechsel können wir uns erst zu dieser Weihnachtsfeier treffen und wir bitten sehr herzlich um rege Teilnahme.

Der Vorstand

Bochum u. Umgebung: In diesem Jahre wollen wir keine eigene Weihnachtsfeier durchführen. Alle unsere Landsleute sind aber ganz herzlich mit eingeladen zur **Weihnachtsfeier aller Ostpreußen des Kirchenkreises Bochum**. Diese Feier findet am **Sonntag, dem 10. Dezember, um 15.30 Uhr**, im „Ernst-Moritz-Arndt-Haus“ zu Bochum, Königsallee 40 statt. Bitte rechtzeitig kommen, denn in allen Jahren vorher haben wir die Erfahrung gemacht, daß die 700 Sitzplätze kaum ausreichen. Einen größeren Saal haben wir aber in Bochum nicht. Die ganze Programmfolge wird von der LO-Kreisgruppe Bochum gestaltet. Es wirken mit der Ostpreußenchor, die Laienspiel-schar, ein Posaunenchor und der Weihnachtsmann. Unser Heimatpfarrer Gustav Butkewitsch wird, wie in jedem Jahr, die Festansprache halten. Das Ernst-Moritz-Arndt-Haus ist mit der Buslinie 53 ab Bochum Rathaus und auch ab Bochum Hauptbahnhof, Südausgang, zu erreichen.

Der Vorstand

Bonn-Bad Godesberg: Die Memellandgruppe Bonn begeht am **3. Dezember (1. Advent)** in der Schwimmbad-Gaststätte Bonn-Bad Godesberg, Rheinaustr. 8 (Straßenbahn Linie 3, Haltestelle Gutenbergallee), ihre diesjährige **Vorweihnachtsfeier**, in deren Mittelpunkt eine weihnachtliche Ansprache, gehalten von Fritz Genée, stehen wird, der sich bekanntlich seit Jahrzehnten mit allem Nachdruck und großem Eifer für die Belange seiner ostpreussischen Heimat, seiner Landsleute und der ehemaligen Kriegsgefangenen einsetzt. Beginn **15 Uhr**. Neben der gemeinsamen Kaffeetafel und der Feierstunde

sind noch andere Darbietungen und Überraschungen, wie die Kinderbescherung und eine Tombola, vorgesehen. Alle Landsleute aus Bonn sowie aus der näheren und weiteren Umgebung der Bundeshauptstadt werden mit ihren Angehörigen und Freunden, vor allem aber mit ihren Kindern, zu dieser Feier recht herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Celle: Am **Sonntag, dem 10. Dezember**, pünktlich **um 15 Uhr**, findet im großen Saal des Hotels „Die blühende Schifffahrt“ in Celle, Fritzenwiese 39, unsere diesjährige **Adventsfeier** statt. Landsleute über 70 Jahre und Kinder im Alter bis zu 15 Jahren werden mit Kaffee bzw. Kakao bewirtet und außerdem durch den Nikolaus besonders bedacht. Um die hierfür erforderlichen Vorbereitungen treffen zu können wird gebeten, die Teilnehmer über 70 Jahre und Kinder bis zum 15. Lebensjahr **bis zum 1. Dezember** dem Landsmann **Weberstaedt** in 3101 Hambühren 2, Schlochau Str. 18, Fernruf 05 14 04 / 23 38 zu melden. — Selbstverständlich sind alle Landsleute zu dieser heimattlichen Feier herzlich eingeladen. Damit alle Landsleute erfreut werden können wird gebeten, daß jeder ein Päckchen im Werte von 2 DM für den Austausch mitbringt. Ferner wird gebeten, für die gemeinsame Kaffeetafel Kuchen mitzubringen. — Die Adventsfeier wird durch gemeinsamen Gesang (am Klavier Frau Salewski) harmonisch gestaltet. Herr Pfarrer Schenk, Ostpreußen, wird freundlicherweise die Festrede halten. — Die Adventsfeier ist eine vorweihnachtliche, heimattliche Veranstaltung, die sehr viel Arbeit und Zeit für die Vorbereitung erfordert. Diese umfangreiche Arbeit wird ehrenamtlich ausgeführt. Sie können den Personenkreis, der mit den Vorbereitungen betraut ist, aber durch Ihre Teilnahme an der Adventsfeier erfreuen. Schon aus diesem Grunde wird um besonders regen Besuch gebeten.

Der Vorstand

Duisburg: Zu einem Heimattreffen am **Sonntag, dem 26. November, um 16 Uhr** in Duisburg, „Hotel Prinzregent“, Universitätsstr. 1, werden alle Landsleute aus Duisburg und Umgebung herzlich eingeladen. Wir haben eine neue Lichtbildserie der AdM mit dem Titel „Die Memel“ besorgt und zeigen Ihnen auch noch eine Diasserie aus dem europäischen Süden. Wir hoffen auf regen Besuch der Veranstaltung. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand

Dortmund: Am **Sonntag, dem 3. Dezember, um 16 Uhr**, veranstalten wir in der Gaststätte „Haus Hütte“, Rheinische Str. 57, eine **Adventsfeier**, zu der wir alle Landsleute aus Dortmund und Umgebung herzlichst einladen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand

Düsseldorf u. Umgebung: Wir verweisen nochmals auf unsere **Adventsfeier** am 1. Adventssonntag, dem **3. Dezember, Beginn 15.30 Uhr**, im Gemeindesaal der Friedenskirche, Düsseldorf, Florastraße 55 und laden alle Landsleute mit ihren Gästen recht herzlich ein. Eine ausführliche Einladung war bereits im MD vom 20. Oktober 1972 erschienen. Wir bitten um zahlreichen Besuch!

Der Vorstand

Essen: Unsere Memellandgruppe veranstaltet am **Sonntag, dem 10. Dezember, um 16 Uhr**, im Jugendfreizeithaus „Adolf Stöcker“ (kirchliches Gemeindehaus) ihre diesjährige **Adventsfeier**. In diesem Haus haben wir schon einmal unsere Feier abgehalten und es wird daher unseren Landsleuten bekannt sein. Das Heim befindet sich in unmittelbarer Nähe der Christuskirche in Essen-Altendorf (Essen-West) in der Ohmstraße 9. Mit der Straßenbahn fahren wir bis zur Haltestelle Holdenweg und gehen an der Dresdener Bank vorbei in Richtung Christuskirche. Wer mit dem Zug kommt, fährt bis Essen-West, von hier 10 Minuten Fußweg. Kuchen und Kaffee werden geboten. Außerdem sind auch alkoholische Getränke da. Eßbesteck braucht nicht mitgebracht zu werden. — Es werden bei dieser Feier auch alle langjährigen Mitglieder besonders ausgezeichnet. Wir bitten daher recht herzlich um das Erscheinen aller Mitglieder. Selbstverständlich sind auch alle anderen Landsleute und Freunde recht herzlich bei uns willkommen. Unsere Einladung gilt für alle Landsleute aus Essen und den umliegenden Städten Mülheim, Oberhausen, Bottrop, Gelsenkirchen, Gladbeck usw.

Der Vorstand

Flensburg: Unsere **Adventsfeier** findet statt am **Sonntag, dem 9. Dezember**, in Dittmers Gasthof, Neumarkt. Beginn **17 Uhr**. Nikolaus bringt für die Kinder einiges mit und läßt die Erwachsenen in den Grabbelsack greifen, für dessen Füllung jeder Besucher etwas mitbringen möchte, desgleichen Kuchen oder Kleingebäck für die bunten Teller. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch. Kinder bitte bis zum 2. 12. bei Benno Kairies, Christinenstr. 20, Tel. 5 21 11, anzumelden.

Der Vorstand

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441-33170. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72, Tel. 0931-705428. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag „Memeler Dampfboot“, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand Werbebedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto Nr. 56884; Volksbank Oldenburg, Konto Nr. 23495. Postscheckkonto: Werbebedruck Köhler u. Foltmer, Hannover Nr. 22946. — Bezug durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Hagen: Liebe Landsleute! Nach langem Pausieren wollen wir uns wieder erneut zusammenfinden, und gemeinsam eine Advents- und Vorweihnachtsfeier durchführen. Hierzu laden wir am **Sonntag, dem 3. Dezember (1. Advent), um 16 Uhr**, in der Gaststätte Hohenzollern-Saal in Hagen-Altenhagen, Boelerstr. 5, alle Landsleute, besonders die Kinder und Freunde recht herzlich ein. Bei gemeinsamer Kaffeetafel und selbstgebackenem Kuchen wollen wir gemütlich beisammen sein und den Nikolaus erwarten. Die Jugendgruppe Iserlohn hat ihr Kommen zugesagt und wird uns mit Flötenspiel und Gedichten erfreuen. Für den Grabbelsack bringe bitte jeder ein Austauschpäckchen mit. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Hamburg: Am **Sonntag, dem 3. Dezember (1. Advent), um 16 Uhr**, haben wir unsere **Advents- oder Vorweihnachtsfeier** in der Gaststätte „Jarrestadt“, Jarrestadt 27 (U-Bahn Saarlandstraße), gemeinsam mit der LO-Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst. Programm wie bisher üblich. Alle Landsleute, insbesondere Familien mit Kindern sind herzlich eingeladen. Es ist zu erwarten, daß auch unser Nikolaus erschei-

nen wird. Es wird darum gebeten teilnehmende Kinder vorher anzumelden bis 31. 11. Anmeldung bei Elisabeth Lepa, 2 Hamburg 54, Wischhofsweg 10 a, Tel. 5 70 53 37 (nach 17 Uhr). Eine Unterstützung mit Geldspenden würde uns sehr freuen! — Außerdem möchten wir darauf hinweisen, daß es uns noch nicht gelungen ist eine für uns am besten geeignete Gaststätte zu finden, so daß wir uns mit manchem abfinden müssen und bitten um Ihr Verständnis dafür.

Der Vorstand

Hannover: Der **Adventsnachmittag** der Memellandgruppe findet am **2. Adventssonntag, dem 10. Dezember von 15–18 Uhr** im Konferenz-Zimmer I (Feier der Fr. Gr) der Bahnhofsgaststätten statt. Nikolauspäckchen im Austausch bitte mitbringen.

Der Vorstand

Hannover: Die Frauengruppe trifft sich zum **Adventsnachmittag um 15 Uhr am Mittwoch, dem 20. Dezember** in der Gaststätte „Zum Bild“, Bushaltestelle Bus 20. Päckchen bitte mitbringen.

Köln: Unsere diesjährige **Adventsfeier** findet am **Sonntag, dem 3. Dezember**, in der Gaststätte „Stadt Nürnberg“ in Köln, Am Weidenbach 24,

um **15.30 Uhr** statt. Straßenbahnlinien 6, 10, 11, 12, 16 bis Barbarossaplatz. Parkplatz ist vorhanden. Alle Landsleute aus dem Kölner Raum sind herzlich eingeladen. **Der Vorstand**

Stuttgart: Wie in jedem Jahr, so auch in diesem, wollen wir unsere schon zur Tradition gewordene **Vorweihnachtsfeier am Samstag, dem 9. Dezember, 18 Uhr**, in der „Wulle Brauereigaststätte“ (Nebenzimmer), in der Neckarstr. feiern. Mit Kaffee und Kuchen und einem schönen Programm wollen wir einige schöne Stunden verbringen. Wir hoffen recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Der Vorstand

Oldenburg u. Umgebung: Die große Familie der memelländischen Landsleute findet sich am **Sonntag, dem 17. Dezember (3. Advent), um 15.30 Uhr**, im Lokal „Zur Friedenseiche“, Hundsmühl Str. 156, zu einem Adventsnachmittag zusammen. Haltestelle Pekolbus 14 vor der Tür, ebenso die Parkplätze. Wir bitten, wie üblich, ein Austauschpäckchen mitzubringen. Daß die Kinder mitkommen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Bitte auch Ihr Musikinstrument mitzubringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand

Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Bracks

geb. Schulz

ist im 80. Lebensjahr im Herrn entschlafen. Sie war uns allen immer ein Vorbild.

In stiller Trauer

ihre dankbaren Kinder:

Charlotte Meister, geb. Bracks, u. Familie

Hedwig Schulz, geb. Bracks, u. Familie

Hildegard Bracks

Rudolf Bracks und Familie

Werner Bracks und Familie

8901 Königsbrunn, den 21. Oktober 1972

Enzianstraße 23

früher Memel, Kirchhofstr. 7 a

Meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Tante und Schwägerin

Marie Perkams

geb. Doering

ist nach kurzer Krankheit im 75. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer gedenken wir ihrer Liebe und Güte.

Die trauernden Hinterbliebenen

Lindau, Rainhaugasse 34

Die Trauerfeier fand am 20. 10. 1972 auf dem Lindauer Friedhof statt.

Memelländerin, 19 J., 1,57 gr., ev., dunkelblond, schlank, wünscht auf diese Weise einen netten Herrn kennenzulernen. Bildzuschriften unter **MD 704** an den Verlag des MD erbeten.

Memelländerin, 32 J., 1,72 gr., ev., wünscht die Bekanntschaft eines netten Herrn passenden Alters. Zuschriften unter **MD 705** an den Verlag des MD erbeten.

Wir gratulieren unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Willy Gedicks

638 Bad Homburg v. d. H., Elisabethenstr. 10

zum **80** Geburtstag

am 10. November 1972

Dein Gerhard

Deine Herta

Dein Rolf mit Alexander

Sonderangebot!

Heim- u. Straßenschuh aus echtem Filz mit Krimmerbesatz bis Gr. 42, Filzuntersohle u. halbarer Porollaufsohle. Gr. 36-42 DM 30.- Gr. 43-46 DM 31.50 Nachnahme Schuh-Jöst Abt. F 86 6122 Erbach/Odenw.



„Hilcoton“ ist altbewährt gegen

Bettläsungen

Preis DM 6,20. Nur in Apotheken.

Zwei-Zimmer-Wohnung,

Heizung, Bad, teilmöbl., verkehrsgünstig b. Hamburg, an Rentnerhepaar sofort zu vermieten. Zuschriften unter **MD 706** an den Verlag des MD erbeten.

Wo fehlt eine?



Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl, stets Sonderposten. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 635 G

Deutschlands größtes Büromaschinenhaus
NÖTHEL
A. O. - M. Z. H.
34 GÜTTINGEN, Postfach 601

Unser neues Bilderbuch

Kinder im Alltag

mit schönen bunten Bildern will zu Weihnachten Kinderherzen erfreuen.

Dieses Bilderbuch sollte in vielen Schulen, Sonntagsschulen und Kindergottesdiensten verteilt werden.

Völlig kostenlos bekommt jeder das Gewünschte.

Missionswerk Werner Heukelbach, 5275 Bergneustadt 2 Deutschland

AUCH DEIN KIND BRAUCHT JESUS!

„Und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Unser geliebter Vater, Großvater und Urgroßvater, Schwager
und Onkel

Schulrat i. R.

Bruno le Coutre

geb. 15. Juli 1889 in Memel
ist von uns gegangen.

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit

Joachim le Coutre u. Frau Christel, geb. le Coutre
34 Göttingen, Mittelberg 39

Oberstleutnant Georg le Coutre u. Frau Astrid,
geb. Ritzkowski

53 Bonn-Duisdorf, Europaring 18

Dr. Ulrich le Coutre u. Frau Rosemarie, geb. Böhmke
35 Kassel, Dag Hammarskjöld-Str. 2

Wolf-Dieter Schönborn u. Frau Monique
Montreal/Kanada

Helga, Jürgen

Antje, Hartmut, Heiner, Birgit

Andrea, Wolfgang, Bettina, Beatrice

Urenkel Oliver

Preetz, den 27. Oktober 1972,
Wilhelm-Raabe-Str. 55

Plötzlich und unerwartet entschlief mein inniggeliebter Mann,
mein lieber Vater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wedereit

geb. 25. 8. 1911 gestr. 14. 10. 1972

In stiller Trauer:

Thea Wedereit, geb. Hintz

Egon-Herbert Wedereit

Anna Wedereit, geb. Bruweleit, U.S.A.

Hans Wedereit u. Frau Marianne, U.S.A.

Ernst Mueller u. Frau Gertrud, geb. Wedereit, U.S.A.
nebst Neffen und Nichten

Rostock, Schwaaner Landstr. 30
früher Memel-Janischken, Schulstr. 14

Die Trauerfeier fand am 19. 10. 1972 statt.

Am 17. 10. 1972 wurde mein lieber Mann, mein lieber Vater,
Schwiegervater und Großvater

Georg Bansamir

geb. 18. 4. 1892 in Bundeln gest. 9. 10. 1972 in Hamburg
zur letzten Ruhe gebettet.

Frau Maria Bansamir
und Angehörige

6237 Liederbach, Faunusstr. 64
früher Heydekrug, Ostpr.

Lieber Papi, Gott erlöste Dich von Deinem Leiden,
und Du gehst zu ihm.

Heute verstarb unser lieber Papi, Bruder, Opa und Onkel, Herr

HANS-GUSTAV KIOSCHUS

Buchdruckmeister

im Alter von 74 Jahren.

Unser Papi ertrug sein großes Leid mit vollster Geduld.

Wir trauern sehr um Dich

Tochter Marianne Schubert, geb. Kioschus
Schwiegersohn Alfred Schubert
Sohn Siegfried Kioschus
Schwiegertochter Yvonne
Enkelkind Liliane
Sohn Peter Kioschus
und Verlobte Monika
und alle Verwandten

Buxtehude, den 11. Oktober 1972, Konopkastr. 17
früher Memel, Töpferstr. 1 b (Memeler Druckkunst-Werkstätte)

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 16. Oktober 1972, 15 Uhr
in der Kapelle des Waldfriedhofes.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief im Alter von 77
Jahren am 21. 9. 1972 meine geliebte Schwester, unsere liebe
Tante, Großtante und Cousine

Marie Jäger

geb. Sinnhuber

In stiller Trauer:

Erna Naujack

geb. Sinnhuber

2 Hamburg 53, Bornheide 65 II



Elisabeth Gutknecht

geb. Kubillus

* 19. 10. 1905 † 21. 10. 1972

In stiller Trauer:

Kurt Gutknecht

33 Braunschweig, den 1. 11. 1972

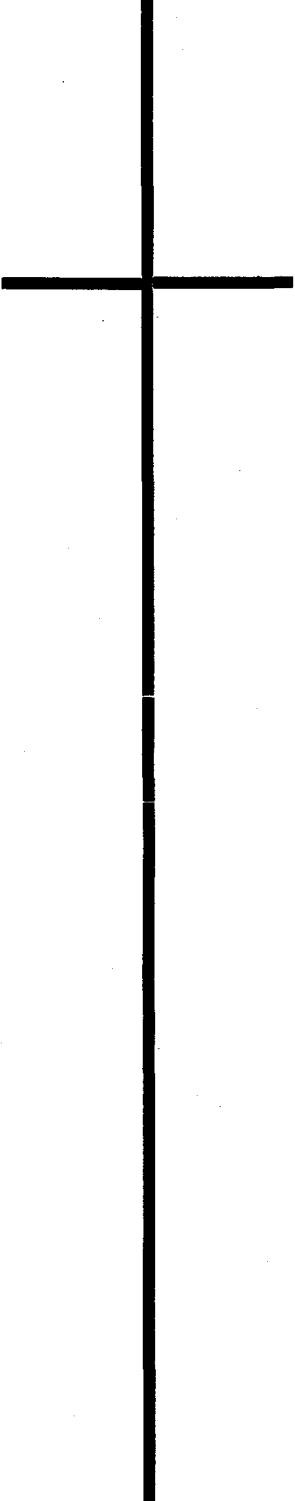
Walkürenring 6

früher Heydekrug

Die Trauerfeier hat am 30. 10. 1972 stattgefunden.

Memelländer inserieren
im **MEMELER DAMPFBOOT**

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!



Gott dem Allmächtigen, Herr über Leben und Tod, hat es gefallen, seine treue Dienerin, versehen mit den Sterbesakramenten, meine liebe Mutter, meine Schwester, unsere Schwägerin, Cousine und Tante

Frau Anna Augusta Lux

geb. Wolff

(früher in Schattern, Kreis Memel)

am 6. Oktober 1972 im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Sie folgte ihrem am 24. September 1961 verstorbenen Ehemann **Michael Lux**, sowie ihren drei Söhnen, die ihr 1937/1941 und 1956 vorausgingen.

In stiller Trauer:

Anna Lux als Tochter

Marta Conradt als Schwester

Ursula Schüpke geb. Lux als Schwägerin

Marta Urban geb. Lux als Schwägerin

Martha Bildat als Cousine

Helene Hotrich geb. Narwils **mit Familie** als Nichte

Bruno Schüpke und Familie als Neffe

Paul Schüpke und Familie "

Willi Schüpke und Familie "

Alfons Schüpke "

Leo Schüpke und Familie "

Philipp Berndt und Familie "

608 Groß-Gerau, den 6. Oktober 1972

Frankfurter Straße 147

früher Schattern, Kreis Memel

Die Beisetzung erfolgte am 10. Oktober 1972, um 14.00 Uhr, im Familiengrab auf dem Friedhof in Groß-Gerau.



Ein Geschenk, mit dem Sie viel Freude machen!

Ein Buch aus der alten Heimat

**Für unsere treuen Leser
zu einem einmalig günstigen Preis
Bis zu 30 % Weihnachtsrabatt**

H. A. KURSCHAT

Wunderland Kurische Nehrung

Bildband einer unvergeßlichen Landschaft,
80 Seiten, 125 Bilder **DM 8,70**
jetzt DM 6,90

CHARLOTTE KEYSER

Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach

Geschichten aus dem Stromland der Memel
mit eigenen Zeichnungen,
136 Seiten, bunter Glanzeinband **DM 8,60**
jetzt DM 6,50

H. A. KURSCHAT

„Das Memelländische ABC“

Volkskundliches Wörterbuch **DM 6,60**
jetzt 5,30 DM

Da lacht selbst der Leuchtturm

Ein Bändchen heimatlichen Humors von
Georg Greutz **DM 3,40**
jetzt DM 2,70

Bildpostkarten-Serien 2-8

mit vielen hübschen Motiven aus der Heimat,
in Serien von 12 Stück **jetzt DM 1,50**

H. A. KURSCHAT

Memelländisches Bilderbuch

Ein beliebtes Heimatbilderbuch,
114 Seiten mit Landkarte des Memellandes
DM 7,50
jetzt DM 6,90

HENRY FUCHS

Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

16,5×18,5 cm, 96 Seiten, reich illustriert
von Archibald Bajorat, engl. broschiert
einschl. Porto + Verp. **DM 7,20**

Dieses Buch bieten wir Ihnen an zu dem
Weihnachtsniedrigpreis

von nur **DM 4,80**

RUDOLF NAUJOK

Über den Schatten springen

Erzählungen **DM 7,60**
jetzt DM 6,10

Zwischen Haff und See

Erzählungen von Margarete Fischer **DM 2,00**
jetzt DM 1,50

Eine Sonderüberraschung!

1 Weihnachts- paket

Inhalt: 5 Bücher

Wunderl. Kur. Nehrung
Da lacht selbst der
Leuchtturm
Die Bewohner
der Kurischen Nehrung
Zwischen Haff und See
Von Häusern u. Höfen

Sonder-Preis DM 20.-

Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Bücher, da von einigen Ausgaben nur noch Restbestände vorhanden sind.

Machen Sie Ihren Angehörigen und Freunden eine große Freude mit einem Weihnachtsbuch.

Bestellungen bitte an

WERBEDRUCK - KÖHLER + FOLTMER 29 OLDENBURG

OSTLANDSTRASSE 14 — POSTSCHECKKONTO HANNOVER NR. 229 46

**Memeler
Dampfboot**